

~~L. XLVI. 23.~~

No. 235. L.

Ideen
zur Grundlage
der
Nosologie und Therapie.

Von
D. Troxler.



Jena,
in der academischen Buchhandlung
1803.

1801

1801

1801

1801



V o r r e d e.

Hier ist die Frucht eines, wie ich glaube, nicht ganz unreifen Nachdenkens über die Grundlage der Nosologie und Therapie.

Ich bin weit entfernt, zu glauben, dadurch etwas Erschöpfendes und Vollendetes geleistet zu haben; nur weiß ich, daß mehrere der aufgestellten Ansichten eigne und nicht verwerfliche sind; daß sie einem künftigen mehr das Ganze umfassenden Bearbeiter nicht unwichtige Züge zu seinem Unternehmen abgeben dürften.

Auf Etwas mehr machen diese Blätter nicht Anspruch; dieses hielt ich aber für

zureichend genug, um sie öffentlich werden zu lassen, und zwar um so eher, da ich einiges zur nähern Entwicklung des noch so dunkeln Begriffes der Krankheit, und nicht Weniges zur Ausföhnung des richtigen Neuen mit dem bewährten Alten beygetragen zu haben, mich überzeugt hielt.

Seit Röschlaubs Epochen sind so viele theils an seinen Werken parasitisch zehrende, theils auch auf Schriften höherer Art plagiarisch luxurirende Auswüchse entstanden, bey welchen das Eigenthümliche wohl den geringsten Werth hat; — daß der junge Arzt, wenn er liest und denkt, nicht erröthen darf, seine erwogenen Meinungen öffentlich zu sagen.

Jena im April 1803.

Der Verfasser.

Der

Der individuelle Organismus ist ein Microcosmus. Alle die Einheiten und Spaltungen, welche im Ganzen der Vernunft liegen, müssen in ihm sich wiederholen, und nachweisen lassen.

Das Leben ist das Absolute in diesem Universum, und seine Formen sind Gesundheit und Krankheit; jene die ungetrübte reine Form, diese die differente.

Die Möglichkeiten aller Gattungen der letztern liegen in ersterer: die Wirklichkeit wird durch die Umgränzungen gesetzt.

Wissenschaft stellt immer die Fülle der Möglichkeiten dar; und thut sie das in ihrer Sphäre erschöpfend, so giebt es wohl keine weitere Präension an sie.

Die Nosologie hat sich also nur an die Möglichkeiten, welche das Leben zu Abweichungen in seiner Form begreift, zu halten.

So

So nur kann verbessert werden, was Celsus schon an der Medicin tadelte: *Medicinam non post rationem inventam esse, sed post inventam medicinam rationem esse quaesitam.*

Die Nosologie hat keinen andern Gegenstand, und keinen andern Weg, als die Physiologie; nur der Unterschied ist zugegen, daß, wenn letztere ihren Gegenstand in seiner Besonderheit als absolut, oder in indifferenter Form aufzuweisen hat, jene die in ihr liegenden Differenzen zu entwickeln, und zu verfolgen hat.

Wenn der Physiologe nun von einer Quelle ausgeht, und aus derselben zwey Formen eines Wesens hervorgehen läßt, und aus diesen wieder neue Einheiten, bis die Totalität derselben wieder gleich der ursprünglichen Einheit ist, und so zu einem Wechselspiele von Organen und Functionen gelangt, welche das constituiren, was wir Organismus nennen; so muß auch der Nosologe, welcher uns ja Ein- und dasselbe nur in anderer Form aufzuweisen hat, diesen Typus ergreifen; — die Nothwendigkeit dieser Methode liegt in der Vernunft; — denn soll sie uns ein ideelles Vorbild von dem, was uns als reell erscheint, liefern, so kann sie es nur in einem

einem auseinander gezogenem, aber nach ihrer Architectonik gegliedertem Ganzen.

Nur durch eine solche Generation erhalten wir ein System von Krankheiten, in welchem wir wirklich die Gestalten, und Individualitäten, welche die Natur uns in Concreto darstellt, in ihrer reinen Form aufzuweisen vermögen.

Krankheiten zusammenraffen, und sie nach der Aehnlichkeit ihrer Phänomene cohortenweise zusammenstellen war die Verfahrungsweise der ältern Pathologie, welche wohl mit hinlänglichem Grunde verlassen ist.

Die neuere Nosologie faßte allgemeinere Gesichtspunkte auf, nahm nach dem Wechsel der organischen Thätigkeit zwey Categorien, Hypersthenie und Asthenie an, und stellte diese nun als Eintheilungsprincipien der Krankheiten auf, hier fand sie ihre Gränze.

Es ist also kein Zweifel, daß auch in ihr von keinem System noch die Rede seyn kann, indem ja das Ganze nur Aggregationszustand ist, daher blieb sie uns auch noch immer die Lösung der Frage schul.

schuldig, worin denn der Grund der unendlichen Mannigfaltigkeit der Krankheitsformen, und doch wieder der Gesetzmäßigkeit innerhalb dieser Mannichfaltigkeit liege?

Es kann auch unmöglich gelingen, je diese Frage zu lösen, so lange sie nur an das quantitative Verhältniß im Organismus sich hält.

Hypersthenie und Asthenie sind nur Ausdrücke desselben, und eben deswegen, weil dies Verhältniß nur ein einseitiges ist, unzureichend, um nur eine Krankheit zu begreifen. Dies ergiebt sich aus folgenden Betrachtungen: — Das Leben an sich (oder das Lebensprincip) kann nicht anders gedacht werden, als die Identität des Idealen und Realen, welche sich als Indifferenzvermögen ausdrückt.

Es ist also nothwendig Ein- und dasselbe, was sich als negativen und positiven Factor des wirklichen Lebens; als Sensibilität (Receptivität) und als Irritabilität (Wirkungsvermögen) darstellt; und das Verhältniß dieser Factoren zu dem Leben an sich ist kein anderes, als das der Accidenz

denz zu der Substanz. Die Accidenz ist aber in ihrer relativen Duplicität nothwendig in einer solchen Entgegensetzung, dass ein $+$ des einen Factor's immer und nothwendig mit einem $-$ des andern verkettet ist.

Wenn nun Hypersthenie Nichts anderes bedeutet als ein Vorschlagen der Irritabilität über die Sensibilität — und Asthenie ein Ueberwiegen der Sensibilität über die Irritabilität, so sind diese Zustände nur als Formen der Individualität oder als Durchgangspunkte im Lebensproceß anzusehen.

Denn so gewiss als das differenzirte, oder wirkliche Leben nur in einem Wechsel dieser Factoren besteht, so gewiss muß jedes lebende Individuum dem Ueberwiegen des einen oder andern Factor's unterworfen seyn. Ja eben so nothwendig liegt jedes Leben unter einem derselben, als das reflectirte All durchgehends unter dem Exponenten der Idealität, oder Realität liegt.

Hypersthenie und Asthenie bedeuten demnach durchaus nichts weiter, als eine bestimmte Relation der Factoren des wirklichen

lichen Lebens — diese Relation ist, und kann auch höchst verschieden seyn ohne Krankheit zu begründen, geschweige es selbst zu seyn, oder wie Mann neuerlich sagte: *primaire Wirkung derselben!*

Es ist ja eben nur der verschiedene Stand der Factoren in verschiedenen Individuen, der sie zu verschiedenen Individuen macht, der uns den Grund der vielfältigen Constitutionen giebt, oder vielmehr es selbst ist.

Schon Geschlecht und Alter bieten uns die vielseitigsten Verhältnisse von den Beziehungen der Factoren unter sich dar — die mannichfachste Gradation von Hypersthenie und Asthenie, und wir finden in allen Subjecten derselben die gleiche Fülle von Gesundheit.

Will man aber unter Hypersthenie und Asthenie, nur die angegebne Relation der Factoren verstanden wissen, wenn sie nicht durch die ursprüngliche organische Synthesis im Individuo praestabilirt war, sondern im Verlaufe des Lebens durch äussere Einwirkung hervorgebracht wurde, und dann dieses als Grundlage der

der Krankheit, oder als Folge selbst bestimmen, — so kann auch dieses nicht ohne Fehlgriff geschehen.

Wird angenommen, daß durch irgend eine Einwirkung in einem Individuo z. B. Hypersthenie (ohne *anderes*) hervorgebracht werde, so ist die Annahme keine andere, als die, daß in diesem Individuo die Irritabilität verstärkt, und eben darum auch die Sensibilität verringert sey, diese Annahme führt nun aber wirklich nicht weiter, als dahin, wo wir uns schon befanden — nämlich zu einem differenzirten Leben. In diesem Falle geschah nur durch eine eingreifende Potenz, was in den übrigen durch den normalen Verlauf des Lebens.

Wäre das Individuum in der Folge der Zeit auf diese Stufe der Relation seiner Factoren gelangt, so hätten wir es gewiß nicht als etwas Krankhaftes seyend oder begründend angenommen. Hier ist aber eben ex Hypothese nichts *anderes* gesetzt, als diese geänderte Relation der Factoren, und deswegen muß dieser Zustand als identisch mit jenem angesehen werden; es darf hier nicht eher als dort Krankheit statuirt werden, weil sie sich
in

in dem differenzirten Leben überhaupt bloß als solchem noch nicht findet. Ich habe nun aber nicht zu untersuchen, ob wirklich eine solche Relation der Factoren durch eine zufällige Potenz im Individuo hervorgebracht werden könne, ohne daß Krankheit entstehe; meine Behauptung ist nämlich nur die, daß es Irrthum sey, wenn man glaubt, mit Hypersthenie und Asthenie begreiflich gemacht zu haben, wie es nur irgend eine Krankheit geben könne; — und doch ist in den neuern Nosologien das stete Postulat, wo diese Zustände seyen, müsse auch Krankheit seyn!

Ein Postulat, dessen Richtigkeit ich nicht läugne, aber behaupte, daß es nur eine erschlichene Lösung desselben sey, wenn man die Hypersthenie, oder Asthenie, als *ratio sufficiens* von Krankheit hinstellt.

Diese Zustände für sich sind nichts anderes als bestimmte Verhältnisse der Factoren des wirklichen Lebens.

Ihr Wechsel für sich giebt uns nichts anderes, als quantitative Differenz zwischen ihnen, und so die quantitative Differenz

ferenz des Lebens überhaupt in verschiedenen Individuen, oder desselben Individuums in verschiedenen Perioden und Zuständen.

Ich glaube diese Differenzirung am richtigsten mit Modification des Lebens zu bezeichnen; wenn also Hypersthenie und Asthenie nichts sind, als ideelle Bestimmtheiten, welche den Standpunkt dieser Modification andeuten, können sie als solche auch nur für die Pathogenie gelten, damit sie von ihnen ausgehen kann.

Offenbar liegt zwischen diesen und der Krankheit selbst eine noch in all unsern Compendien unausgefüllte Kluft, und all mein Bemühen wird nun dahin gehen, diese in Etwas auszufüllen. Die Erreichung meines Ziels setzt folgende Probleme voraus: was ist Gesundheit? was ist Krankheit?

Ich antworte auf Ersteres: Gesundheit ist die absolute Form des Lebens — also der Inhalt aller Formen desselben, aber eben deswegen sind alle in ihr verwischt, alle im Gleichgewichte, und demnach könnte man sagen: Gesundheit sey der gleichmäßige Inbegriff aller Krankheiten.

Sie

Sie ist die vollkommenste Gestalt des Lebens, die wahre organische Schönheit. Begreifen kann sie nur, wer das Leben anschauen kann, denn sie ist selbst Nichts, als dieses *ungestört* durch *inadaequate Affectionen*, *ungetrübt* durch Accidenzen.

Es erhellt also, daß jede Definition nur negativ seyn kann, und daher seit Entstehung der Medicin das so oft misslungene Bestreben der Aerzte und Philosophen sie positiv zu geben. Als absolute Form kennt sie nichts, als die Einstimmung mit dem Gehalte, wie die Schönheit im Kunstwerke, und hat keinen Gegensatz; es ist folglich sehr unrichtig, der Gesundheit die Krankheit entgegen zu stellen. Die Krankheit ist immer nur das Hervortreten einer Differenz, welche mit der ihr entgegengesetzten in der Gesundheit indifferenzirt lag, und deswegen ist die Gesundheit über diesen Gegensatz überhaupt erhaben. Der Grund dieser Bestimmung liegt in der Idee der Gesundheit, und der Beweis dafür wäre so zu führen, daß immer aus den getrennten Gliedern der Einheit, den hervorgetretenen sich entgegengesetzten Krankheiten, ihre Reduction in die sie vernichtende Identität, oder Gesundheit ge-

gemacht werden könnte, wenn die Genauheit unserer Kenntniss, und das Ebenmaafs der Momente es gestattete.

Krankheit aber ist nothwendig eine differente Form des Lebens.

Es wird nun auszumitteln seyn, worinn denn diese bestehe?

Die neuesten Angaben sind folgende: *) Krankheit sey innormale Trennung, der Factoren der Erregbarkeit.

Allein diese Definition streitet gegen den richtigen Begriff von diesen Factoren, Sensibilität und Irritabilität verhalten sich ja wie Negatives und Positives, und stehen diesemnach nothwendig in einem solchen Wechselverhältniss, dass das Steigen des einen Factors immer gleich ist, dem Sinken des andern, das + des einen eben nichts anderes als das — des andern. Wie ist denn nur hier eine enormale Trennung denkbar?

Fer-

*) S. *Kilians Naturlehre des menschlichen Organismus.* 1 thl. §. 493.

Ferner: §. 454. „Krankheit heiße Veränderung der normalen Synthesis, oder jede Abneigung von der bestimmten Proportion der organischen Thätigkeiten, bey welcher die *Existenz des Organismus, als solchen, nicht bestehen kann.*

Es ist diese Bestimmung dem Wesen nach nicht sehr verschieden, von der, Krankheit sey nicht Gesundheit; denn es ist ja gerade die zu lösende Frage, worinn denn die Veränderung bestehe? abgesehen davon, daß das *Nichtbestehenkönnen der Existenz des Organismus, als solchen,* eine sinnleere Logomachie ist.

§. 496. „Krankheit ist die regellose, aber nicht gesezlose Metamorphose des Organismus. Hier ist wohl die Metamorphose in den Worten, aber nicht in dem Sinne zu sehen. Gesezlos ist nichts in der ganzen Natur — mit diesem ist also so viel als Nichts gesagt; regellos ist die Metamorphose des Organismus in der Krankheit auch nicht, sonst würden wir ja überhaupt keine bestimmten Krankheitsformen haben, welche doch nicht geläugnet werden können.

Ueber das wäre mit diesem, wenn es auch wahr wäre, noch keine befriedigende Bestimmung der Krankheit gegeben.

Weit vorzüglicher in gewissen Hinsichten bleibt Röschlaub's Angabe. S. Nosolog. §. 36.

„Krankheit kann nur in der Abweichung der Lebensthätigkeit einzelner organische Gebilde von ihrem Normalverhältnisse unter sich, und zu dem gesammten Organismus bestehen.

Gegen sie lassen sich aber auch folgende Bemerkungen machen.

Das Normalverhältniß, von welchem die Abweichung Krankheit bilden soll, ist so bestimmt nur ein Verhältniß, welches die Synthesis der Gebilde als Theilganze betrifft, also nicht eines, welches sie in ihrer Absolutheit auffaßt. Diese Berücksichtigung betrifft vielmehr die Relation der Bewegung der schon für sich thätigen, und in einem Ganzen vereinigten Individuen, als die Lebensthätigkeit dieser Individuen selbst.

Soll aber eine wirkliche Abweichung von dem Normalverhältnisse der Thätigkeit der Gebilde unter sich und zum Ganzen eintreten, so ist dies nur dadurch möglich, daß das einzelne Gebilde schon das Normalverhältnis in seiner Individualität verlassen habe, schon die Normalität seiner eigenen Lebensthätigkeit überschritten habe, und erst dann kommt es in den Widerspruch mit dem Uebrigen, welchen Röschlaub als Krankheit aufstellt.

Aber was berechtigt uns *erst* die Folge, erst die Wiederholung einer Abweichung in einer weitem Sphäre als Krankheit anzunehmen?

Das einfachste organische Gebilde muß ja schon für sich, individuell angesehen, krank seyn können!

Denn die Möglichkeit zur Krankheit liegt in Allem, was belebt ist.

Alle Krankheit kann auch immer nur als ein Inneres in irgend einer organischen Individualität gedacht werden; der Widerspruch aber, der in einem viel gegliederten Ganzen zwischen die Gebilde in ihrer Thätigkeit tritt, ist in Beziehung
auf

auf die iudividuellem Gebilde nur ein Aeufferes, also nicht die Krankheit selbst.

Es ist nur der Ausdruck der Krankheit im Ganzen, und wird richtiger mit *Krankseyn* bezeichnet werden.

Dieses wird sich noch klarer aus der Verfolgung meiner Untersuchungen ergeben, zu welchen ich zurückkehre.

Wenn, wie vorhin gefordert wurde, Krankheit eine differente Form des Lebens seyn muß, so ist auch zugleich die Forderung aufgestellt, daß Hypersthenie und Asthenie noch ein Moment erheischen, wenn sie Krankheit bilden sollen.

Denn alles wirkliche Leben liegt nothwendig, als eine quantitative Differenz unter dem Uebergewichte von Sensibilität oder Irritabilität; sey les das eine, oder das andere, so ist diese Form immer die indifferente, denn immer wird nur durch das Verhältniß der Factoren *das* in der Wirklichkeit ausgedrückt, *was* der Möglichkeit nach in dem Indifferenzvermögen gesetzt ist.

Nothwendig bleiben also diese Formen des Lebens für sich allein immer dem Leben angemessen, indem sie ja selbst nichts anders, als das differenzirte Wesen sind. Da nun auch Hypersthenie und Asthenie nur als Ausdrücke dieser beyden Formen gelten können, so können auch sie nicht anders als Modificationen des Lebens angesehen werden, und diese Zustände, in ihrer Reinheit angeschaut, sind zwar nicht absolute Gesundheit, aber noch weniger Krankheit — sie sind das, was man relative Gesundheit nennt, welche wir wohl bey allen gesundgenannten Menschen, aber auch im Schwächlinge, wie im Robusten anzu nehmen haben.

Man schien es zu bemerken, daß, wenn Hypersthenie und Asthenie als Krankheiten, oder nothwendig Krankheit begründend aufgestellt würden, wir auch selbst wohl überhaupt krank erklärt werden müßten. Dieser Annahme vorzubeugen, sprach man von einer gewissen Gränze, die man aber nie auch nur in Abstracto anzugeben wußte.

Ueberhaupt aber widerstreitet es allem richtigen Denken, daß in dieser Sphäre
ein

ein bloßes $+$ oder $-$ von Thätigkeit für sich allein Krankheit constituiren soll — es widerstreitet der Erfahrung, indem wir oft gemäß den Einflüssen oder Entziehungen das Maximum oder Minimum dieser Thätigkeit sehen — bey voller relativen Gesundheit. Eine solche Gränze ist durchaus nicht als eine wissenschaftliche Bestimmung anzunehmen.

Um zu finden, wann Krankheit entsteht, und was Krankheit sey? müssen wir nicht nur das Subjective, sondern auch das Objective des Organismus ins Auge fassen, wir müssen uns nicht nur, wie bisdahin in dieser Forschung geschah, an die aufgezeigten ideellen Bestimmtheiten des Lebens halten, sondern die Factoren desselben in der Concrezenz mit der organischen Masse und ihren verschiedenen Gebilden betrachten.

Nicht bloß im Productiven des Organismus dürfen wir Krankheit suchen, sondern auch im Organismus als Producte, weil beyde unzertrennlich Eins sind.

Es ist unläugbar, daß die organischen Thätigkeiten durch das Ganze eine und dieselbe sind; denn jedes Glied lebt nur da-

dadurch, daß es der Sensibilität und Irritabilität theilhaftig ist. Allein der Organismus ist nicht nur Einheit, er ist in dieser auch wieder Vielheit; und deswegen tritt jene Einheit, die ein Ganzes bleiben, und doch zur Vielheit werden soll, in quantitative Differenz. Nur darauf kann die ganze Verschiedenheit der Systeme und Organe beruhen, und jedes derselben ist eine eigne Synthesis, aber keiner andern, als der durch den ganzen Organismus verbreiteten Factoren.

Was berechtigt uns nun, diese Rücksicht, wie bis dahin von den Nosologen geschah, in der Construction der Krankheit auszuschließen, und uns nur an die ideelle Bestimmtheiten, an die Factoren des Lebens, ohne an irgend eine differente Synthesis zu halten!

Das heißt ja den Organismus als eine homogene Masse betrachten, in welcher kein System, kein Organ ist! — und doch ist er uns mit allem seinen vielfachen, dem Bau und der Regsamkeit nach, so verschiedenen Gestalten schon gegeben, wenn von uns eine Construction der Krankheit gefodert wird,

Ich

Ich finde dießemnach für nöthig, daß bey derselben auch der Blick sich auf diese schon gegebenen hefte und halte nun so die Entstehung der Krankheit für möglich.

Dies auseinander zu setzen, muß ich aber nothwendig Einiges über das Verhältniß des Organismus zur Außenwelt vorausschicken.

Das Aeufsere, und das organische Innere verhalten sich gegenseitig, wie Bedingendes und Bedingtes zugleich, und stehen also unter sich in Wechselwirkung. Nur durch das Leben an sich ist der Organismus empfänglich für das, was ihn von aussen trifft, und eben auch dadurch nur das Aeufsere vermögend in ihn einzuwirken. Nur insofern dieses Aeufsere in den Organismus eingreift, wirkt er entgegen, und lebt.

Weil hier eine solche Wechselwirkung statt findet, gilt kein Causalgesetz, indem die Entgegengesetzten wie Ursache und Wirkung zugleich sich verhalten.

Der Organismus ist in jedem Momente seines Bestehens bestimmt und bestimmend

mend zugleich; was demnach immer in ihm gesetzt wird, ist nicht in ihm, dadurch, dass es das Aeussere in ihm setzte; deswegen ist auch alle Zeitfolge und Dependenz in dieser Beziehung aufgehoben — eine jede Begebenheit in ihm ist nur durch die Einheit der beiden; diese ist die Natur an sich, welche in dem Aeussern und Innern den sich entsprechenden Wechsel setzt.

Daraus folgt, dass alle Einflüsse auf den Organismus nur potenzirend sich verhalten können, das ist, dass sie in ihm Etwas der Wirklichkeit nach setzen, was in ihm der Möglichkeit nach liegt.

Die im Organismus liegende Möglichkeit, von der die Wirklichkeit in der Aussenwelt sich befindet, ist die: afficirt zu werden.

Diese beruht auf der Entgegensetzung seines Ideellen und Reellen, seiner Sensibilität und Irritabilität.

Da nun zwischen diesen Factoren kein anderes Verhältniss möglich ist, als das sich entsprechende Sinken und Steigen, so folgt, dass alle äussere Einflüsse in dem

dem Organismus ursprünglich nur Hypersthenie, oder Asthenie hervorzubringen vermögen, weil nur diese Zustände auf jenem Wechselverhältnisse beruhen.

Da aber Hypersthenie und Asthenie nicht selbst Krankheit sind, so können jene Einflüsse, welche sie hervorbringen, nicht Ursache, noch ursachliche Momente der Krankheit seyn.

Wollen wir also die Ursache der Krankheit kennen lernen, so müssen wir uns in die Sphäre des Organismus zurückziehen, und sie dort suchen, denn der Organismus hängt ja nicht weiter mit der Aussenwelt zusammen.

Da nun aber in dem Organismus nichts ist, was hier in Anschlag kommen könnte, als die Einheit seiner Factoren, und die Vielheit ihrer Synthesen, so kann auch der Grund der Krankheit nur in diesen gesucht werden.

Die Einheiten der Factoren im Ganzen führten in der Betrachtung für sich zu nichts weiter, als Hypersthenie und Asthenie, als Modificationen das Lebens.

Die

Die verschiedenen Synthesen *) im Organismus fassen nun zwar eben dieselben Factoren in sich, allein sind wieder quantitative Differenzen, und verhalten sich daher zu der allgemeinen Synthesis der Factoren, wie besonders zu Allgemeinem.

Jede dieser Besonderheiten hat ihren bestimmten Exponenten, denn nur dadurch ist sie Individuum oder Organ.

Auf dieser Differenz in der Einheit beruht nun alle Möglichkeit der Krankheit. Denn Krankheit kann nur differente Form des Lebens seyn, da nun die Factoren des Lebens in ihrer Einheit, wie gezeigt, durch ihre wechselseitige Aufnahme immer wieder eine indifferente Form produciren, so muß ein anderes Moment concurriren, und dieses ist die schon vorhandene Differenz. Der Wechsel der Factoren im Ganzen und ideell aufgefaßt ist frey, in dem einzelnen Gebilde und real angeschaut ist er gebunden.

Dafs

*) worunter ich das größte, so wie das kleinste organische Ganze verstanden wissen will.

Dafs diese Ansichten vereinigt werden, ist nothwendig, denn der Organismus ist nicht weniger Seyn, als er Thätigkeit ist. Das Product setzt demnach die Schranke, ausser welcher Hypersthenie und Asthenie in Krankheit übergehen.

Man kann sich gleichsam die organische Thätigkeit an die organische Materie (die aber an sich Eins sind) bald enger, bald weiter gefesselt, und so auch den Kreis des möglichen normalen Wechsels der Factoren in den verschiedenen Organen verschieden denken.

Die Modification des Lebens kann daher, so lange sie mit der organischen Beweglichkeit eines Individuellens Gebildes nicht in Widerspruch kömmt, fortschreiten, und bleibt relative Gesundheit; so wie ihr aber eine quantitative Differenz nicht zu folgen vermag, entsteht Krankheit.

Die Modification des Lebens, Hypersthenie und Asthenie, giebt nur: das Allgemeine, den Stoff der Krankheit; der Exponente: das Besondere oder die Form.

Da nun aber nur Allgemeines und Besonderes in Einheit Existenz giebt, so folgt, daß nur da, wo beyde zusammen-treffen, Krankheit sey.

Ich glaube demnach die Krankheit am richtigsten auf folgende Weise bestimmen zu können: *Krankheit ist das Inadäquat-seyn der organischen Thätigkeit zu ihrem gegebenen Exponenten.*

Als ursachliche Momente können folglich auch nur die Modification des Lebens, und der angegriffene Exponent angenommen werden.

Die Einheit dieser beyden ist die wahre Krankheitsursache, welche eben nichts anders ist, als die Grundlage der Krankheit selbst.

Aus diesem folgt, daß nur da Krankheit angenommen werden dürfe, wo diese beyden Momente concurriren; ist aber Krankheit nur da, wo diese Momente zusammentreten, so ist die Krankheit nicht überhaupt, wie itzt von den meisten Neuern geschieht, als allgemein anzunehmen.

Die

Die Modification des Lebens, die Hypersthenie oder Asthenie, ist zwar immer und nothwendig über den ganzen Organismus verbreitet, weil sie Allgemeinheit einer jeden Krankheit ist — aber eben weil sie nur Allgemeinheit ist, reicht die Krankheit nicht immer so weit, indem sie wie erwiesen der Complication mit einer Besonderheit bedarf, um Krankheit zu constituiren.

Die Krankheit kann demnach eben so gut nur in einzelnen Gebilden des Organismus liegen, als sie auch das Ganze umfassen kann, denn sie ist ja nothwendig, aber auch nur da, wo ihre constituirenden Momente in Vereinigung treten.

Ich gehe also von dem Grundsätze aus, Krankheit ist in jeder organischen Einheit möglich — und fodert Nichts als den Widerspruch der Lebensmodification mit ihrem Exponenten.

Jede organische Einheit ist aber ihrem Wesen nach mit allen andern identisch, und differirt nur durch quantitative Differenz ihrer Factoren, worauf das beruht, was ich Exponente nenne.

Es

Es ist also gleichgültig, ob ich das grösste oder kleinste organische Individuum in Betrachtung ziehe, was von einem erwiesen ist, gilt für Alle.

Das Wesen von allem Organischen ist nun, dass es eine Einheit vom Idealen und Realen sey; dass diese sich also nicht mehr so, wie in der Aussenwelt entgegengesetzt seyen, sondern Attribute eines und desselben Substrates, welches ihre absolute Identität ist. Das Ganze ist auf drey Punkte reducirbar, und also unter dem Bilde der Linie aufzufassen.

Die Einheit des Idealen und Realen ist in derselben durchaus das Herrschende, sie kann sich aber nur als solche in dem Indifferenzpunkte constituiren, indem sie nur da absolutes Gleichgewicht für das Individuum ist, während nach der einen Seite der ideale, nach der andern der reale Factor vorschlägt.

Diese Idee wurde in abstracto ausgedrückt durch den Begriff der Erregbarkeit, welcher die zwey Attribute von Actuosität und Receptivität in sich einigt.

Da

Da nun aber beyde nur die verschiedenen Seiten von einem und demselben sind, und wir in dem + des einen, immer nur ein — des andern anschauen, diese Anschauung auch in dem Begriffe, der selbst unendlich ist, ohne Gränze ist; so kommen wir durch die Zerlegung desselben nicht über das hinaus, was man Hypersthenie und Asthenie nannte.

Hypersthenie und Asthenie sind ja auch selbst wieder nichts anderes, als der Begriff der Erregbarkeit einmal angesehen als + Actuosität, und einmal als + Receptivität.

Es zeigt uns dieser Begriff bloß eine unendliche Möglichkeit nach zwey Richtungen, die aber in ihm selbst Eins sind.

Es ist demnach dieses bloß die Ansicht des Organischen im *Allgemeinen*, die *Individualität* ist aber immer *Allgemeines* und *Besonderes* zugleich, und deswegen muß dieser Begriff in seinem *Seyn* aufgefaßt werden, wenn er in derselben geltend gemacht werden soll.

Diese Einheit liegt in der Idee, welche schon oben berührt wurde, und ihr Ausdruck ist.

Indifferenz

$$\begin{array}{c} + \text{ Ideales. } - \text{ Id. } = - \text{ Real. } + \text{ Reales.} \\ \hline \end{array}$$

Die Bedeutung dieses Schema's ist nun, um es in der weitesten Sphäre, in der des ganzen Organismus nachzuweisen, folgende:

Das + Id. entspricht dem sensibeln Pole des sensibeln Systems, das — dem irritablen desselben; das = bezeichnet die Coincidenz des letztern mit dem irritablen in Indifferenz, im reproductiven System.

Auf der andern Seite ist der coircirende Pol der sensible des irritablen Systemes und der mit + R. bezeichnete der irritable desselben.

Diese Einheit und Polarität ist weil es die Idee alles Organischen ist, auch in dem kleinsten Theilganzen gültig, und alles besteht in der steten Entgegensetzung die-

dieser Polaritäten, und ihrer Erhaltung in Einheit.

Die Modification des Lebens kann demnach nur in dem Prävaliren des einen Poles über den andern bestehen, und dieses giebt uns den Ausdruck der Begriffe von Hypersthenie und Asthenie in der Besonderheit.

Da Hypersthenie und Asthenie aber eben nur bloße Abstracta der Reflexion sind, und entweder bloß das quantitative Verhältniß der Factoren der Erregbarkeit, oder dann nur die bloße Lebensäußerung bezeichnen, so ist man wohl berechtigt die wahren Verhältnisse ihrem Innern und Aeuffern nach schicklicher zu bezeichnen — Bestimmungen, die höhern Sinn haben, zu wählen.

Da das Licht nun als der ideale Factor des Organismus seiner Tendenz nach expansiv, die Materie als der reale, aber contractiv ist, so glaube ich das Ueberwiegen des erstern am richtigsten mit Expansion, und das des zweyten mit Contraction bezeichnen zu können, und werde also ins Fernere mich statt der Benennung

C

nung

nung Hypersthenie der von Contraction, und statt Asthenie, Expansion bedienen.

Diese Bestimmung rechtfertigt auch gänzlich der Ausdruck den das Leben im sensiblen und irritablen Systeme hat, und welcher sich also auch wieder innerhalb denselben, ins Unendliche fort finden muß; und leicht werden sich alle Einflüsse, als im Organismus Contraction oder Expansion fodernd, nachweisen lassen.

Da nun jede organische Einheit dieser beyden Modificationen fähig ist, jede aber ihren bestimmten Exponenten gemäß ihrer Individualität hat, so muß in jedem dieser Modificationen eine gewisse Breite gegeben seyn, innerhalb welcher sie bloße Modification bleibt, denn Entgegensetzung der Factoren ist ja überhaupt zum Leben nothwendig.

Diese Breite kann keine andere seyn, als die, bey welcher die Indifferenz der Factoren (das Indifferenzvermögen) dieselben auf das seiner Einheit entsprechende *Verhältnis* zu reduciren vermag, also durchaus selbstbestimmend bleibt.

So wie aber die Expansion oder die Contraction die in der Einheit der Factoren gegebne Weite überschreitet, so wird die Modification zur Differenzirung, indem nun — die Indifferenz nicht aufgehoben, denn das wäre Tod, aber excen- trisch, der einen oder andern Polarität unterworfen wird.

Dies ist möglich, denn in jedem Punkte der Linie ist eine Indifferenz der Factoren, aber nur die in ihrer Mitte diejenige, bey welcher das ihrer Individualität entsprechende Gleichmaß von Expansion und Contraction statt findet; so lange der Wechsel zwischen diesem besteht, ist das Leben in Indifferenz, oder Gesundheit.

So wie aber eine der Modificationen ich möchte sagen, die Indifferenz selbst aus dem Centro reißt, und auf eine andere, als die durch die Individualität der organischen Einheit gegebene, Stufe versetzt — so ist die Indifferenz selbst im Widerspruche gegen ihren Exponenten, und *Krankheit* da. Krankheit ist also überhaupt da wo die normale Contraction von der Expansion, oder die normale Expansion von der Contraction überwältigt wird, und das Indifferenzvermögen sie nicht

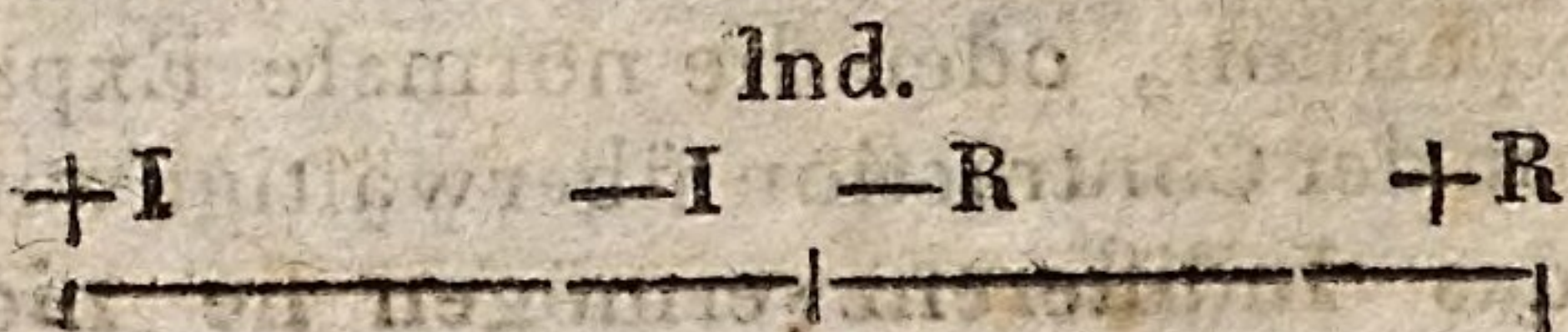
auf ihre constitutionelle Relation zu reduciren vermag.

Nimmt endlich die Expansion, die Contraction, oder die Contraction die Expansion in sich auf, so ist eben, weil alle Entgegensetzung vernichtet, die organische Indifferenz aufgehoben.

Diese höchsten Bestimmungen, nämlich Expansion und Contraction, in welchen wir allein die *Einheit* der Thätigkeit und des Seyn's anschauen, sind wohl am passendsten um die organische Metamorphose, welche ja immer beyde Momente umfaßt, wie die Krankheit ihrem Ursprunge nach, zu bezeichnen.

Es fragt sich nun aber zunächst, wie viel ursprüngliche Differenzen der Krankheit es geben könne?

Die Lösung dieser Frage ist nur von der Anschauung der Identität in welcher alles Organische ist, aus möglich. In dieser Einheit unterscheiden wir überhaupt drey Punkte



Da

Da wir nun auch die, die individuelle Indifferenz überschreitende Expansion, oder Contraction als das Wesen der Krankheit angenommen haben, und in jeder organischen Totalität drey solcher Indifferenzen sich finden, so werden wir auch hierin die ursprünglichen Differenzen der Krankheit zu setzen haben, und diese eben dadurch auf die drey Einheiten reducirt finden.

Es wird auf den Anblick von selbst evident, dafs es nur folgende seyn können.

1. Idealer Pol. Expansion oder Contraction.

2. Realer Pol. Expansion oder Contraction.

3. Indifferenz. Expansion oder Contraction.

Es könnte hier eingewendet werden, dafs weil Expansion als überwiegendes Ideales, Contraction als überwiegendes Reales bestimmt wurde, bey jener immer die Differenzirung den idealen, bey dieser immer den realen Pol betreffen, die In-

Indifferenz aber immer angegriffen werden müßte.

Ich antworte, daß jeder dieser Punkte wieder eine Indifferenz für sich sey, und daß also die Möglichkeit die im Ganzen liegt, auch in ihm wiederkehren müsse.

Freilich gebe ich als nothwendig zu, daß die Indifferenz der ganzen Einheit bey jeder Differenzirung der Pole *modificirt* werden müsse, indem die nämlichen Factoren im Ganzen sind, allein nicht nothwendig *differenzirt*. —

Denn es ist diese Indifferenz als die Einheit der beiden relativen Differenzen, eben nur als diese zu schätzen, und da sie als das Bewegliche in der Linie selbst zwar jeder Differenzirung entgegenstrebt und sie immer indifferenzirt, entweder so, daß sie die Pole auf ihre vorige Breite auseinander legt, oder dann selbst *bestimmt* wird, und nun als *neue* Indifferenz auf einem andern Punkte der Linie, dem einen oder andern Pole näher auftritt, so ist es möglich, daß sowohl schon der *Stand* eines jedem einzelnen dieser Pole, als ihre *ursprüngliche Relation* unter sich auf-

aufgehoben sey, ohne die *Indifferenz*, die überhaupt so lange besteht, als sie nur den Gegensatz zu unterhalten vermag.

Ich glaube mich demnach berechtigt diese einzig möglichen Differenzirungen aller organischen Einheit, und zwar in einer dreyfachen Deflexion nach zwey Seiten, als die Quellpunkte, und Grundlagen aller Krankheit anzunehmen; — und zwar, weil sie in der organischen Einheit gegründet sind, als in der beschränktsten und einfachsten Organisation, wie in der weitesten und complicirtesten gültig aufstellen zu können.

Die Fortbildung der Krankheit selbst mit all dem, was ihren Charakter bestimmt, beruht allein auf diesen Momenten.

Hierin muß deswegen auch die wahre Quantität und Qualität der Krankheit ihren Ursprung haben; dieser ist identisch und die Quantität ist als der subjective, die Qualität, als der objective Character der Krankheit anzunehmen, hierauf beruht alle Differenz.

Ich gehe demnach zu der Betrachtung dieser Momente über.

1. Quantität.

Diese bestimmt die Grösse der Krankheit. Die Grösse der Krankheit ist aber durchaus nicht nach einer äussern Messung bestimmbar. Ich behaupte demnach, dass alle Eintheilung der Krankheit in innerliche und äusserliche in allgemeine und örtliche, so wie die Behauptung, dass alle Krankheit allgemein seyn müsse, gar keinen wissenschaftlichen Sinn haben.

Krankheit ist ein Atribut des Lebens, und eben darum ausser allem Verhältnisse zu dem Raume; die angezeigten Eintheilungen sind nur Bezeichnungen der Fläche, welche die Krankheit in dem synthetischen Verhältnisse des Organismus, in der Erscheinung einnimmt, und betreffen die *Krankheit selbst* keineswegs. Die Verwechslung beruht auf folgendem.

Betrachten wir den Organismus als ein Inbegriff von Einheiten, welche wieder Vielheiten in sich enthalten u. s. f. die alle, als wiederholte Organismen die gleiche Möglichkeit in sich haben krank zu werden,

den, und dieselbe realisiren, sobald das entsprechende Moment gegeben ist; und erwägen wir, daß jedes dieser Individuen, zwar eine Einheit der Factoren aller übrigen, aber doch eine verschiedene Synthesis derselben, wodurch es ja allein Individuum wird, darbietet — so wird es einleuchtend, daß die Krankheit ja nach der Concurrenz der Momente bald in einer größern, bald in einer geringern Zahl dieser Individuen gesetzt seyn könne, und daß also in Rücksicht auf das Ganze die Krankheit eine bald engere bald weitere Sphäre einnehmen werde.

Allein haben wir hiebey nicht nur die organische Synthesis im Auge? Zählen wir nicht nur die Wiederholungen der Krankheit in den Wiederholungen des Organismus? Ist es nicht immer eines und dasselbe im Organ a b c u. s. f. was wir zählen, und giebt das nicht nur eine äußere Größe, die der Krankheit fremd seyn muß, und fremd ist.

Ist es nicht nur eine Zählung der kranken Gebilde?

Die Krankheit als etwas absolut Inneres kann auch nur, als *Krankheit* eine
inne-

innere Grösse haben, und diese beruht auf Folgendem.

Der Organismus leidet in seinem An-
 sich überhaupt keine Vergleichung mit
 etwas Aeufserm, er ist ein geschlossenes
 Universum, sich selbst gleich, seine Raum-
 erfüllung sey nun so groß, oder klein
 sie wolle; er ist Individuum, und alle
 Messung desselben nach aussen ist nur die
 Messung desselben in irgend einem Ver-
 haltnisse. Die Krankheit geht aber nie-
 mals über das Individuum hinaus, und
 deswegen ist sie so wenig nach etwas
 Aeufserm messbar, als das Individuum.

Aller Organismus hat als Organismus
 gleiche Grösse, und diese ist eine in ihm
 selbst verschlossene, welche weder mit
 der Ausdehnung seines äufsern Umfangs
 wachsen, noch mit der Reduction dessel-
 ben abnehmen kann. — Der allumfassen-
 de Organismus und das einzelnte Organ
 sind an sich gleich groß, so wie die Li-
 nie unendlich verlängert, oder verkürzt
 an ihrer innern Grösse, nichts verliert
 noch gewinnt, indem sie an sich angefe-
 hen immer die drey Punkte und nicht
 mehr und weniger in sich faßt.

Jeder Organismus ist eine Identität von Idealem und Realem, und kann als solche nicht mehr als drey Entwicklungsstufen begreifen; die Krankheit, die nur da möglich ist, wo diese sind, kann also auch *keine andere* Grösse, als welche ihr diese geben, erreichen. Sie muß demnach ganz allein nach diesem Verhältniß, welches ein absolutes, und keines zum Raume ist, bestimmt werden.

2. Qualität.

Krankheit kann nicht gedacht werden, ohne daß die äussere Bestimmung, durch welche die Krankheit in dem Organismus aufgeregt wird, die organische Indifferenz nach ihrer Tendenz potenziere; — denn, wie gezeigt, entsteht die Krankheit nicht ohne Widerspruch der Factoren gegen ihren Exponenten, welches doch ein Bestimmendwerden von etwas Aeusserem voraussetzt. Es ist also jede Krankheit ein Zustand, in welchem die äussere Natur nicht wie im normalen Zustande den Organismus zur Wirksamkeit offordert, sondern selbst dieselbe in ihrer Dimension determinirt, und indem dieselben nach meinen Voraussetzungen selbst über den Exponenten hinausgehen muß

mufs, auch in dem Verhältnis der Metamorphose des Organismus ihr Ueberwiegen ausdrückt.

Thätigkeit und Seyn ist zwar in dem Organismus durchaus Eins, aber eben so lange die Thätigkeit eines Gebildes durch das Indifferenzvermögen desselben bestimmt ist, ist es auch das Seyn; sobald aber die Thätigkeit des Gebildes dem Aeufsern folgen mufs, dann ist auch das Seyn nach Mafsgabe der fremden Bestimmung preis-

Es könnte hier scheinen, als müfste in diesem Falle das Leben des Gebildes selbst geopfert werden, wenn es nämlich durch die Einwirkung bestimmt würde! Ich läugne aber diese; es ist zwar wahr, das Indifferenzvermögen ist aufgehoben — aber nur *actu*, nicht *potentia*; es vermag nicht zu indifferenziren (sonst wäre nicht Krankheit da) aber es strebt der Bestimmung entgegen (sonst wäre Tod da.)

Von dem letzten Akte der wirklichen Indifferenzirung des Einflusses, als dem höchsten Grade der Hypersthenie oder Asthenie, bis zu dem Extreme der Asphyxie, oder des Erliegens des Indifferenzvermögens auch *potentia*, welches Tod ist,

ist, müssen sich die aufgezeigten Grade der Krankheit befinden.

In allen diesen Graden der Krankheit ist die äußere Bestimmung herrschend. Da nur aber alle Einwirkung äußerer Potenzen auf den Organismus welche Krankheit zeugt, nach meiner Voraussetzung das Organische auch der Metamorphose nach bestimmen muß, so muß der Ausdruck dieser Einwirkung auch in dieser statt finden.

Wenn nun dieses absolute Verhältniß kein anderes seyn kann, als das unmittelbar aus der Idee von organischer Identität und Krankheit Eruirte, so werde ich zu dem schon oben berührten Momenten derselben zurückkehren müssen, und die ganze Größe der Krankheit wird auf die Dimensionen der organischen Identität zurückkehren.

Hier sind nur drey Möglichkeiten.

1ste Dimension.

Die organische Identität ist, wie gezeigt als ein Ganzes anzusehen, welches
in

in sich indifferent, nach der einen Seite ideal, und nach der andern real ist.

Jene können wir nach unsern Bestimmungen als die expansive, diese als die contractive annehmen; Gesundheit ist, da wo diese ganz mit der constitutionellen Indifferenz im Gleichgewichte sind.

Die erste Aufhebung der Gesundheit wird also darin bestehen dass dies Gleichgewicht gestört wird. Entweder steigt nun die Expansion der einen Seite, und dadurch wird die Contraction der andern herabgesetzt, oder es ist das umgekehrte Verhältniss da. In beiden Fällen aber tritt die Indifferenz von ihrem normalen Exponenten aus auf die Seite des einen oder andern Pols, diese bleiben aber ihrer Natur nach expansiv oder contractiv. Die ganze Anomalie betrifft also hier nur die *Relation* des Gegensatzes, es ist nur ein Misverhältniss zwischen dem Endpunkten. Es ist die Indifferenz der organischen Einheit nur in Beziehung auf die Länge aufgehoben, und deswegen kann diese Dimension als Krankheit der *relativen Duplicität* bezeichnet werden, und die Bestimmung dieser Grösse ist im Allgemeinen so zu geben: die Expansion überwiegt die
nor-

normale Contraction, oder die Contraction überwiegt die normale Expansion *relativ* oder in Rücksicht auf den Exponenten des Ganzen.

2te Dimension.

Die organische Einheit unter dem Bilde der Linie angeschaut ist aber nicht nur Expansion und Contraction in Rücksicht auf ihre zwey Pole; sie ist es auch in sich selbst, indem ja dieselben Factoren, welche an den Polen mit einer ausgezeichneten Praevalenz hervortreten, in jedem Punkte der Linie auch gesetzt sind; und also in jedem wieder die Expansion und Contraction als Gegensätze und die Indifferenz derselben sich finden müssen.

So wie die Krankheit die vorige Dimension durchlaufen hat, tritt sie unmittelbar in diese über.

In dieser ist nun die Expansion über die Contraction oder umgekehrt nicht nur in ihrer Entgegensetzung in dem Ganzen als Pole, sondern in jedem Punkte überwiegend.

Es ist hier die organische Identität in der Breite angegriffen, und die Indifferenz der Factoren auf den einen oder andern Pol derselben auf den der Expansion oder Contraction verlegt. Diese Dimension der Krankheit ist als die der *relativen Identität* zu bestimmen, und im allgemeinen ihr Verhältniß so auszudrücken: die Expansion überwiegt die normale Contraction, oder die Contraction die normale Expansion *absolut*, oder in Rücksicht auf ihre innre Indifferenz.

3te Dimension.

Noch immer bestehen Expansion und Contraction im Gegensatze, und deswegen ist noch eine höhere Stufe der Krankheit, als die vorgehende möglich. In der ersten Stufe wurde die Expansion und Contraction in ihrer Entgegensetzung an den Endpunkten in der zweyten in sich disproportional, in diesen nun endlich nimmt die Expansion die Contraction, oder die Contraction die Expansion selbst auf.

Die Indifferenz welche in der ersten Potenz aus dem Centro des Gebildes, in der zweiten auf eines seiner Extreme verlegt

legt wurde, fällt nun über dasselbe ganz hinaus, indem die Factoren coincidiren.

Also wird durch die Krankheit in dieser Dimension die Indifferenz nicht nur, wie in der ersten, der Länge der Linie nach, oder wie in der zweyten in der Breite, sondern in der Einheit beider aufgehoben; die Gegensätze werden hier in jeder Richtung, in ihrem Innersten, und durchaus, gänzlich vernichtet.

Die Indifferenz wird hier nicht blos als Gleichgewichtspunkt zwischen den Polaritäten, auch nicht blos als Einheit der Factoren, *als Factoren dieser Individualität*, sondern als die Indifferenz von Expansion und Contraction überhaupt angegriffen.

Wenn im ersten Falle die Differenzirung die Wirklichkeit der organischen Bewegung, im zweiten die Möglichkeit derselben betraf, so ist es in diesem um die Einheit beider, um das Leben zu thun.

Diese Höhe der Krankheit wird als die Dimension der *organischen Indifferenz* zu bestimmen seyn und kann im Allgemeinen so aufgesetzt werden, daß die Expansion
D von

Contraction, oder die Contraction die Expansion vernichte.

Es erhellt nun von selbst, daß die Krankheit keine höhere Ausbildung erreichen kann, indem sie hier sich selbst vernichtet dadurch, daß sie ihr Substrat, die organische Indifferenz, selbst zerstört.

Diese drey Dimensionen machen nun auch die einzige, wahre Gröfse der Krankheit aus, und mehr und weniger sind nicht denkbar. Jede Krankheit, welche die Stufenfolge von ihrem Anbeginn verfolgt, wird bestimmt diese drey Potenzen ausdrücken, und keine wird je eine weitere Gradation erreichen können.

Hierauf allein können die wahren Stadien aller Krankheit gebaut werden, und die normalste wird die seyn, welche von der Gesundheit aus in bestimmter Progression bis auf den dritten Punkt steigt, und in distinctem Regresse wieder durch dieselben Stufen zurückläuft.

Nicht ganz des wahren Grundes bewußt hat man ja auch bereits schon nicht selten die Dreyzahl für die Messung des Fortschrittes mehrerer Krankheiten gewählt,

wählt, und Neuere die Fünffzahl für die Bestimmung der Stadien der Krankheit und ihrer Heilung, obwol sie kein Motiv dafür anzugeben vermochten.

Viele Krankheiten schlagen aber sogleich in die 2te Dimension durch, und noch andere in die dritte, welches von der Intensität der Einflüsse, nachdem sie die Indifferenz auf einer der nachgewiesenen Stufen anzugreifen vermögen, abhängt.

Diese drey Momente der Krankheit, als die in der Natur des Organischen überhaupt gegründeten sind auch als solche in der engsten, wie in der weitesten Sphäre des Organismus gültig, und jede wahre Eintheilung der Krankheit wird nothwendig auf sie zurückkommen müssen.

Von ihnen hängt der ganze Charakter der Krankheit ab, und selbst das Qualitative, das wir gewöhnlich an den Krankheiten unterscheiden, ist in ihnen gegründet, indem eben ja, nachdem der bestimmende Einfluss in einen der Momente durchzugreifen vermag, sich die Krankheit gemäß demselben gestalten muß.

Ich gehe nun zu dieser Betrachtung über, welche aber nur eine Betrachtung *desselben* von einer andern Seite ist, wie wir in dem Laufe der Auseinanderlegung finden werden.

Die Bestimmung der Metamorphose hängt aber nothwendig von der Intensität der die Krankheit veranlassenden Potenz ab, auf welcher Stufe sie nämlich den organischen Proceß in seinem Objectivwerden zu bestimmen vermag. Da nun dieser, als eine Wiederholung des dynamischen auf eine höhere Potenz wieder die drey Momente desselben in sich darstellt, so wird, wie das Aeussere in einem derselben im Organismus herrschend wird, sich dieses Herrschendwerden in der Gestalt dieses Momentes äussern müssen. Die Form dieser Momente wird also immer ein Hervorbrechen des entsprechenden inorganischen Processes aus seiner Submission im Organismus seyn, und demnach haben wir drey Möglichkeiten von dieser Seite, daß die Form entweder der electricen, oder der magnetischen, oder der chemischen entspricht. Diese drey Formen machen all das Qualitative der Krankheit aus, sind aber, wie leicht erhellt, auf die Potenzen der Quantität reducirbar.

Eben

Eben so wie jede Krankheit sich einer derselben unterwerfen muß, so auch hier eine dieser Formen; allein da sie nur da hervortreten können, wo die Aussenwelt ihr Streben schon völlig realisirt, so giebt es Krankheiten, die nicht bestimmt das Gepräge dieser Formen an sich tragen, aber gewiss dasselbe immer sich zueignen, so wie sie die höchste Entwicklung in einem dieser Momente erreicht haben, obschon ursprünglich auch dieselbe Form in ihnen determinirt angenommen werden muß.

Gewöhnlich beginnt die Krankheit in ihrer qualitativen Bahn, wie in ihrer quantitativen mit relativer Duplicität, so mit dem electrischen Momente, oft aber auch sogleich mit einem der 2 folgenden, welches den schon aufgezeigten Grund hat.

Ich gehe nun zu der nähern Erörterung dieser Seite der Krankheit über, und werde darin die gewöhnlich angenommene Ordnung dieser Processe in der Aussenwelt befolgen.

I. Magnetismus.

Einbildung der Identität in die Differenz.

Diese Bestimmung giebt mir sogleich den Begriff der Ansteckung, welchen ich nun, gemäß dem Vorausgeschickten, so ausdrücke:

Ansteckung ist der magnetische Moment des dynamischen Processes, herrschend im Organismus.

Das Formelle dieses Begriffes war ausgedrückt in der Bestimmung, daß dann Ansteckung sey, wenn ein Körper, mit dem andern in Berührung gesetzt ihm eine adäquate Beschaffenheit hervorbringe.

Das Wesentliche liegt in dem Begriffe des Magnet's, daß er nämlich nur mit dem identischen Pole zusammenhängt, und indem er sich durch denselben integriert, von seiner Indifferenz aus die Differenz erhöht.

Nur durch die Vereinigung erhalten wir die wahre Idee der Ansteckung, und
völ-

völligen Aufschluss über den so lange verkannten Proceß — welcher nicht rein organisch, wie die Zeugung und nicht rein inorganisch wie Magnetismus — sondern die Vereinigung beyder Proceße ist.

Hieher zähle ich nun alle Krankheiten durch Ansteckung, und nenne die unter diese Kategorie fallenden *Contagiöse*.

Dass aber wirklich das behauptete Identitätsverhältniß zwischen diesen und dem magnetischen Proceße, so wie in dem Begriffe, auch in Concreto statt finde, dafür führ ich folgende Belege auf:

1. Es ist von den meisten ansteckenden Krankheiten erwiesen, daß sie nur solche Individuen ergreifen, welche mit denen, von welchen sie ausgingen, generisch Eins sind — sie sind meistens nur ansteckend für eine gewisse Thierklasse, so wie der Magnetismus seine bestimmten Substrate hat.
2. Alle Ansteckung ergreift ursprünglich immer eine bestimmte Reihe von Organen, oft nur gewisse Reviere, über welche man die Krankheit niemals hin-

hinausschreiten sieht — so wie nur der identische Pol mit dem identischen zusammenhängt.

3. So viel wir wissen sind alle Ansteckungsgifte auch thierischen Ursprungs — ich spreche hier von Ansteckung im eigentlichen oben angegebenen Sinne, unmittelbare Vergiftungen durch Mineralkörper gehören also nicht hieher.
4. Viele Ansteckungen sind des Lebens nur einmal, oder nach gewissen Perioden nicht mehr, möglich, weil eben der Magnetismus Aufhebung der vorhandenen Indifferenz fordert, welches aber nach der schon geschehenen Subsumtion oder auch durch den Lebenslauf verstärkten Indifferenz nicht mehr geschehen kann, ausser wenn die ansteckende Potenz einer angemessenen Potenzirung ihrer Energie fähig ist.
5. So wie der Magnetismus die erste Dimension im dynamischen Prozesse einnimmt, der Moment der relativen Identität ist, so sind auf eine entsprechende Weise die Ansteckungskrank-

krankheiten immer Krankheiten der ersten Dimension im Organismus und zeigen sich in der relativen Identität desselben — in dem allgemeinen organischen Gewebe.

6. Dieses organische Gewebe ist Ausdruck der organischen Cohäsion. Da nun der Magnetismus in der Aussenwelt das Bestimmende der Cohäsion ist, so äussern sich auch diese Krankheiten in derselben durch Cohäsionsveränderungen in organischer Form, so z. B. durch Afterorganisationen in der Haut, Ausdehnungen der Drüsen, Auflockerung der Knochen u. s. f.
7. So wie der Magnet unmittelbaren Contract mit seinem Integrirenden fodert — so auch die Ansteckung unmittelbare Berührung des Gifts mit dem Anzusteckenden.

Die Atmosphäre ist wohl immer nur vermittelndes Vehikel, und die Bedingung scheint selbst, wie im Magnetismus, Starrheit des ansteckenden Stoffes zu seyn, indem nach vielen Erfahrungen die im angesteckten Körper secernirten Flüssigkei-

keiten, z. B. Speichel, Milch, nicht anstecken, sondern nur die, welche in den Producten der Ansteckung enthalten sind z. B. Eiter aus der Pustel, oder Schorf derselben.

Der Grund ist eben nur darin zu suchen, daß in den erstern Secretionen eine Digestion in eine homogene Flüssigkeit statt fand, während in den leztern noch gröbere gestaltete Partikeln anzunehmen sind, deren Vernichtung vielleicht mehr die Ursache des Unwirksamwerdens als die gewöhnlich dafür angenommene Verflüchtigung ist, indem diese Gifte meistens keinen sehr flüchtigen Charakter verrathen, wie aus folgendem erhellt.

8. So wie der Magnetismus unter den dynamischen Processen der ruhigste und wenigst rasche ist — so sind auch die Ansteckungskrankheiten (so lange sie im Stadio des Magnetismus verweilen) die leisesten, und langsamsten.

So ist der Moment der Adhäsion oft in viele Tage auseinander gezogen, und den Process bloß auf den Berührungspunkt eingeschränkt, wo er oft längere

re

re Zeit nachher noch erstickt werden kann.

9. Der magnetische Proceß wirkt in die Länge, und eben so auch die Ansteckung — welche wir oft sichtbar in einem einzigen lymphatischen Gefäße fortlaufend verfolgen können. Es ist dies gewifs nicht so zufällig, und durch die Einsaugung allein nicht erklärbar, wenn man bedenkt, daß bey der unbeschreiblichen Menge der übereinanderliegenden lymphatischen Gefäße in der Haut wohl eher eine gleichmäßige Aufnahme statt finden sollte, als solch' eine durch Röthe und enorme Aufschwellung bestimmt bezeichnete Affection eines Einzigen — So legen sich auch meistens die Ausschläge ursprünglich in Reihen an und nach einander. —

Doch genug, um nicht in's kleinlich Scheinende zu fallen — ich habe nur noch zu bemerken, daß hieher auch die angeborenen und erblichen Krankheiten gehören, deren Affinität sich auf den ersten Augenblick verräth. Z. B. Rachitis, Scropheln u. s. w., denn Magnetismus ist ja überhaupt das Bedingende der Gestalt.

Da

Da auch die Zeugung nur ein magnetischer Proceß in organischer Form ist, und die Ansteckung eine Bestimmung des organischen Processes durch den Moment des Magnetismus, so ist leicht zu begreifen, wie diese Prozesse in der s. g. primæ conformation des Individuums zusammen schlagen, und demselben in seiner Bildung Krankheiten einverleibt werden können; die angeerbten kommen auf das allgemeine Gesetz der Ansteckung durch Berührung zurück. Zu unterscheiden sind aber die angeborenen und angeerbten Krankheiten diejenigen, in welchen bloß das eine Moment, also nicht Krankheit selbst, gegeben ist, welche nicht hieher gehören.

2. Electricische Form.

Einbildung der Differenz in die Identität.

Diese Einbildung ist das Eigenthümliche dieses Moments überhaupt.

Die

Die Bedingung desselben ist eine entgegengesetzte Qualität, und seine Action Ausgleichung.

Da nun aber Krankheit, wie gezeigt, dies Bestimmendwerden einer dynamischen Potenz voraussetzt, so ist diese Ausgleichung nicht mit der normalen organischen Indifferenzirung zu verwechseln, sondern es ist eine der diese determinirenden Qualitäten, welche die entgegengesetzte in die zwischen ihnen nothwendige Identität setzt, und welche dem Organismus für sich fremd, also krankhaft ist.

Diese ganze Potenz beruht also überhaupt auf Entgegensetzung, denn sie geht von der Differenz aus.

In der Aussenwelt geht der Proceß von dem $+$ und $-$ E zweyer in Relation gesetzter Körper aus, und seine Tendenz ist die Gleichsetzung der Differenten. Es ist das, was wir Electricität nennen.

Im Organismus sind im normalen Zustande die einzigen Gegensätze der sensible und irritable Pol, die nach meinen Prämissen im individuellsten Gebilde, wie im Ganzen, anzunehmen sind, und ihr Verhält-

hältniß besteht in einer steten Aufnahme der Wirklichkeit des letztern in die Möglichkeit des erstern, aus welchem aber die normale Indifferenzirung der beiden Factoren hervorgeht, welche sich durch die organische Bewegung ausdrückt.

Dies sind nun wieder die Processe in ihrer rein inorganischen und organischen Potenz; nach meinen Praemissen muß nun aber die erstere die letztere im Organismus verdrängen, und so erhalten wir den Begriff der Krankheitsformen, welche auf dieser Stufe der Entwicklung möglich sind.

Sie kommen alle darauf zurück, daß der electriche Moment des dynamischen Processes im Organismus herrschend wird, und ich glaube sie am passendsten mit dem Namen *spasmodischer* bezeichnen zu können.

Unter diese Categorie fallen die Krankheiten, welche überhaupt Paroxysmen haben, die convulsivischen, arthritischen, rheumatischen alle die von Αἰμα und ΑΛΓΟΣ abstammenden u. s. f.

Diese Subsumtion rechtfertige ich mit folgenden Belegen.

1. Sie entstehen nicht, wie die vorhergehenden, durch Ansteckung *).
2. Sie sind auch als Krankheit niemals angeboren und erblich, wie jene.

Dass sie dieses seyen, folgt noch keineswegs daraus, dass z. B. ein Kind von Eltern, welche irgend einer Form von Convulsionen unterworfen sind, bald nach der Geburt dieselben auch bekömmt, oder in spätern Jahren von den nämlichen Abnormitäten befallen wird.

Seine Organisation ist zwar als Product durch den Akt der Zeugung bedingt anzunehmen, allein es reicht schon zu, dass durch dieselbe das verschiedene, den Eltern eigne Verhältniss der Exponenten der Gebilde, welches wir Constitution nennen, gegeben sey, damit unter der entsprechenden Lebensmodification dieselbe Krankheit erzeugt werde. Ja es kann bey diesen Krankheiten keine andere Bewandtniss haben, denn wären sie als solche wirklich ange-

*) Boerhavens Beyspiel von fg. epileptischer Ansteckung durch Zusehen beweist Nichts — indem das Entsetzen, als Gemüthsbewegung, ein Schrecken u. s. f. Epilepsie zeugt.

angebohren oder ererbt, so müßten sie mit Stetigkeit, wie die der vorigen Gattung, andauern, denn Etwas dem Körper Einverleibtes, wie das Ererbte oder Angeborne gedacht werden muß, kann doch nicht bald in demselben seyn, und bald in demselben nicht seyn.

Dieses Leztre ist aber bey den Krankheiten, welche ich als spasmodische bestimmt habe, der Fall, und zwar aus dem Grunde, weil außer der jedem lebenden Wesen zukommenden Möglichkeit, krank zu werden, in diesen Individuen sich auch noch das besondere Moment dieser Krankheit zwar stets der bestimmte Stand des Exponenten vorfindet, aber nicht immer das allgemeine Moment (die Lebensmodification) bey deren Collision allein Krankheit anzunehmen ist, deswegen sind:

3. Diese Krankheiten auch nicht continuo tramite andauernd, wie die vorigen.

Eben weil Magnetismus die Form der vorigen ist, giebt es für sie keine Aussetzung, indem der Magnetismus als das identische stets besteht. Die Electricität
ist

ist aber nur da, wo Differenz ist, und indem sie ist, vernichtet sie sich stets selbst wieder.

Deswegen findet es sich, daß diese Krankheiten nur nach gewissen (meistens aber sehr unbestimmten) Intervallen eintreten, in welchen sie, wie ich behaupte, nicht da waren.

Denn zu ihrer Existenz gehört nicht weniger die Form als das Wesen. Da nun doch offenbar jene in der Zwischenzeit nicht da ist, so kann auch mit Recht die Existenz *dieser* Krankheit geläugnet werden. Bloss ihr öfters Wiederkehren läßt uns schliessen, daß eines der Momente ihrer Ursache beständig im Organismus liegen müsse. Da aber dieses nur ein Moment ist, so kann eben das Resultat auch nicht vorhanden seyn, und daher läßt es sich sehr wohl begreifen, wie diese Menschen in den Intervallen keineswegs sich krank fühlen, noch so erscheinen, weil sie wirklich in dieser Zeit in relativer Gesundheit sind.

4. Keine Krankheiten, wie diese, hängen so sehr genau mit dem Wechsel der Atmosphäre und Temperatur zu-

E

sam

sammen, und also mit dem electrischen Verhältnisse der Aussenwelt zu uns. Deswegen sind diese Potenzen eben sowohl im Stande Anfälle zu erregen, als selbst die Unterworfenen die meteorischen Veränderungen praesagiren können. Diese Anfälle sieht man aber oft wie aus der Luft gefallen, und als unbegründet zufällig an, im erstern hat man Recht, aber eben darum im zweiten Unrecht.

5. So wie die Electricität sich, wenn die Differenz nicht gar zu groß ist, sehr bald ausgleicht, und nur in Berührung und Trennung wirkt — so finden wir erstens, daß diese Krankheiten selten von langer Dauer sind, und sich selbst der Form nach heben, zweytens, daß sie nur bey den contrastirenden Abschnitten in der Luftconstitution eintreten, und in den Mittelzuständen immer ruhen. Aber auch schon die freiern Umgebungen des Tages, und die Bettwärme des Nachts geben oft kleinere Remissionen und Exacerbationen.

6. So wie die Electricität nur unter dem Gegensatze von zwey differenten

ten Körpern wirkt — so auch diese Krankheiten. Immer sind Processe da ausgezeichnet, wo die Natur Entzweiung angebracht hat, z. B. in der Epilepsie zwischen Nerv und Muskel, in Convulsion zwischen den Antagonisten, in der Arthritis zwischen den Gelenken, in der Rheumatalgie zwischen den Integumenten und Muskeln u. s. f.

7. So wie die Electricität ein Flächenprocess ist, so verweilen auch diese Krankheiten meistens auf der Oberfläche des Körpers, besonders den Extremitäten — und das Innre des Organismus wird meistens geschont.
8. Der Process erscheint oft so bestimmt electricisch, daß der ganze Anfall durch ein Binden der Glieder, welches nicht anders als Isolation anzusehen ist, z. B. in der Epilepsie, — suspendirt werden kann.
9. Die Electricität endet immer mit Cohäsionsveränderung und dieses ist auch in diesen Formen ein ausgezeichnetes Phänomen.

Die Alten hatten sehr Recht, daß sie in diesen Zuständen Crisen annahmen; wenn nicht Krankheitsstoffe darin praesumirt werden, so ist diese Idee durchaus nicht verwerflich.

So gewiß als das in vielen dieser Formen eintretende Spinnneweben vor den Augen, das Ameisenkriechen in den Gliedern, das Flammen vor dem Gesichte, das Wehen (*aura epil.*) das Reißen und Ziehen, das Recken und Zittern der Muskeln das sg. Schiessen in den Nerven, das Schlagen mit den Extremitäten Phänomen der thierischen Electricität sind; so gewiß ist auch das, was nach Vollendung derselben eintritt, das Resultat dieser Processe. Ohne Hülfe oder Künstelung brechen Schweisse aus, vermehrte Uresis, Speichelflüsse; oder es erzeugen sich Knoten an den Gliedern, oder die Wange schwillt u. s. f. und die ganze übrige Abnormität ist gehoben, oder in schlimmern Fällen wird ein Gebilde, eine Reihe derselben, oder das Ganze apoplectisch, paralytisch.

Hier haben wir die Endigung des electricischen Processes in organischer Form, die Differenzen entweder indifferenzirt und unter der Form von Flüssigen ausgeschie-

schieden (die vollkommenste Lysis) — oder so ausgeglichen, daß relative Cohäsionsverminderung in einem Theile (Geschwulst) oder Cohäsionserhöhung (Lähmung, Erhärtung,) die Folge ist. Selbst wo die Anschauung des Aeufsern oft Nichts der Art entdecken konnte, fand man es häufig bey diesen Krankheiten in den verschlossenen Organen, z. B. die Gehirnmasse bis zum Fließen aufgelockert, oder zur Knochenhärte condensirt u. s. w.

Es würden sich leicht noch mehr Parallelen aufstellen lassen, allein dieß sey zur Belegung meiner Behauptung genug.

3. Chemische Form.

Synthesis der beiden vorhergehenden Momente.

In der Aussenwelt zeigt sich uns der chemische Proceß als eine nicht nur wie der magnetische und electriche die Cohäsion in der Länge und in der Fläche bestimmender — sondern als die Materie in allen Richtungen durchgreifend; als das nicht nur eine Potenz durch die andere

Mo-

Modificirende, sondern selbst eine Potenz durch die andere Vernichtende.

In dem Organismus findet er sich unter der Gestalt der Regeneration, indem er in jedem Momente vernichtet und schafft. Auf ihm beruht der Grund des steten Vergehens und Werdens, des einzig möglichen organischen Bestehens, die Vegetation.

Gelingt es einer äufsern Potenz, ihr stetes Streben zu realisiren, und in dieser Dimension des organischen Processes bestimmend zu werden, so muß in ihr der chemische hervortreten.

Der chemische Process in organischer Form ist nur Desorganisation.

Unter diese Kategorie setze ich demnach alle Krankheiten, welche den Organismus in dem Grunde seines Bestehens, in seiner Regeneration angreifen, und umfasse sie mit der Benennung *Colliquation*.

Ich werde sie im eigentlichen Sinne so nennen können, indem sie nicht nur wie die zwey erstern Gattungen die Accidenzen der organischen Substanz bestimmen, sondern

der selbst auf die Auflösung dieser Substanz und auf ihre Assimilation der Außenwelt ausgehen.

Es fallen hieher die verschiedenen Arten von Pthysen, Paralyse, und die meisten, welche man mit Cachexie bezeichnete, und sehr oft enden die Krankheiten der 2 frühern Categorien in dieser Form u. s. w.

Die reinsten Formen sind aber Entzündung, Eiterung und Brand, welche ich schematisch für diese ganze Classe aufzuteilen werde. Es sind diese Erscheinungen alle Ausdrücke der Krankheit in chemischer Form, und differiren unter sich nur wie die Momente des chemischen Processes.

Diese Krankheiten sind durchaus nicht von dem gewöhnlichen Standpunkt aus, da man immer eine Disproportion zwischen dem synthetischen Verhältnisse sucht, zu begreifen. Es ist noch ganz unzureichend, ein Eindringen des Bluts in Gefäße, die einmal keines führen sollten, anzunehmen, um sich die Entzündung zu erklären. Denn was ist denn dieses anders, als eine Congestion in die vasa minima? und Congestion drückt nur ein Mißverhältniß in dem organischen Mechanismus.

chanismus aus, welcher überhaupt ohne die Gefahr und Character der Entzündung seyn kann; so ist ja die Schaamröthe das Rothwerden der Theile von Kälte entschiedne Congestion, aber gewiss nicht Entzündung. Congestion drückt nur ein Misverhältniß der Thätigkeit der Gefäße des Theiles gegen die höhern überhaupt aus, Entzündung beruht auf einem Widerspruche in dem Innern des Theiles selbst.

Seit langem ist es anerkannt, daß oft Entzündung ohne vorhergehende Congestion entsteht, daß sie oft ohne dieselbe ist, daß Entzündung oft ohne Röthe, ohne Schmerz und ohne Geschwulst sich findet, daß sie in allen Theilen vorkommt, und doch sucht man die Krankheit immer nur in den Blutgefäßen!

Was berechtigt uns hierzu? Daß diese Gefäße am häufigsten und die auffallendsten Erscheinungen geben?

Wohl ist dieser Grund nicht zureichend! und nach meiner Ueberzeugung ist es durchaus fehlerhaft, ehe man nach dem Wesen der Krankheit fragt, ihr schon einen Sitz anzuweisen. Man bemüht sich vergebens in den Lehrbüchern der Me-

Medicin eine Bestimmung der Entzündung zu finden, nirgends ist der Begriff derselben aufgestellt; überall nur die Symptome, und in den bessern die Erklärung, daß Entzündung sehr oft ohne diese Symptome sey. Forscht man denn endlich nach, was denn unter, oder mit dieser Krankheit gedacht werde, so findet man, daß es bey ihr um das Bestehen des Gebildes selbst zu thun sey. Sey sie acut oder chronisch, so bleibt doch immer dieses fix, daß es Annäherung zur Auflösung der organischen Individualität sey.

Mit diesem stimmt überein, daß die Entzündung nur nach mächtigerm Eingreifen der Krankheit, oder nach sehr heftigen Einwirkungen entsteht; daß unmittelbar auf sie, wenn sie nicht gehoben wird, Eiterung oder Brand, oder, bey längerer Dauer, Welken oder langsame Absterben des respectiven Theiles folgt.

Alle diese Daten müssen uns darauf führen, daß Entzündung nicht etwa eine Krankheit sey, welche bloß die modi der organischen Existenz betreffe, sondern die Existenz selbst angreife.

Dadurch glaube ich mich nun auch berechtigt diese Krankheit, als Krankheit der dritten Dimension zu erklären, als Krankheit der organischen Identität selbst, und zwar da sie entweder auf die Krankheiten der 2 ersten Dimensionen unmittelbar folgt, oder sogleich auf Einflüsse, die durch ihre große Gewalt, oder die große Receptivität des Gebildes bis in die 3te Dimension durchschlagen, sie als den ersten Moment derselben überhaupt anzunehmen.

Alle Krankheiten, welche diese Stufe erreichen, seyen sie nun in dem einzelnen Gebilde, oder in dem ganzen Organismus, werden demnach als Entzündungen zu bestimmen seyn, und nicht mit Unrecht so zu nennen, indem hier wirklich der Desorganisationsproceß entzündet wird.

Es ist nun evident, daß diese Krankheit, welche die organische Indifferenz angreift, auch in Allem, worin diese liegt, also in allem Organischen, möglich, und wenn sie also in einer Individualität gesetzt ist, als sie gänzlich umfassend gedacht werden muß,

Es würde nach dem Begriff, daß Entzündung die dritte Dimension, die in allem Organischen nothwendig und identisch ist, angreife, Inconsequenz seyn, dieselbe nur als eine Krankheit der Blutgefäße eines Theilganzen zu statuiren.

Entzündung ist, wo sie ist eine Krankheit des ganzen Gebildes.

Wie sie nun müsse gedacht werden, ergiebt sich aus dem, was ich oben über die dritte Dimension gesagt habe, die Krankheit erreicht diese nie, ohne daß nemlich die Expansion wirklich die Contraction, oder die Contraction die Expansion in sich aufzunehmen droht.

Da nun der organische Proceß — wie das Leben in der Entgegensetzung der Factoren, — aber auch nur unter dem Wechsel dieser Bewegung besteht, so muß dieser Grad der Störung als das die Entzündung Constituirende gedacht werden. Bey dieser Doppelseitigkeit muß aber eben deswegen die Entzündung unter einem doppelten Charakter sich darstellen, und dieser giebt die schon längst bey einigen Inflammationen gemachte Unterscheidung in *sicca* und *humida*, oder
die

die der Neuern in hypersthenica und asthenica, deren erstere der excessiven Contraction, letztere der Expansion entspricht.

Es wird, wie ich mir leicht vorstellen kann, diese Ansicht der Entzündung zu allgemein scheinen; allein das soll sie seyn, wofern man die Entzündung an sich begreifen will. Um nun aber zu zeigen, daß es keiner weitem Annahme bedarf, um aus diesen Gründen auch das Speciellere abzuleiten, will ich sie nun auf dasjenige, was bey der Entzündung die ausgezeichnetste Erscheinung giebt, auf die Gefäße übertragen.

Hier finden wir eine relative Differenz, die von Arterien und Venen. Da diese sich committiren, so ist der Punkt ihrer Anastomose ein identisches Centrum, von welchem die zwey Gefäße differente Seiten sind.

Die Arterie ist = + Sensibilität, oder Expansion, die Vene = + Irritabilität oder Contraction, denn die Arterie erhält sehr viele Nerven, und zwar immer mehr mit Abnahme ihrer Weite, die Vene
hin-

hingegen *scheint* davon überhaupt verlassen zu seyn.

Nach diesem Verhältniß muß nun jeder Einfluss, welcher diese relative Identität trifft, dieselbe entweder nach Seite ihrer + Sensibilität potenziren, und die der + Irritabilität depotenziren; oder das Umgekehrte.

Diese Bestimmung bewährt sich durch die Versuche von *Winterl* und *Krazenstein* an Thieren, welche finden, daß auf denselben Grad der Reizung, auf welchen die Vene sich contrahirte, die Arterie sich erweiterte.

Nach der Tendenz der Einflüsse muß also eine doppelte Differenzierung eintreten können, welche aber immer primitiv eine excessive Expansion der Arterie, oder excessive Contraction der Vene seyn wird.

Durch dieses Moment ist nun aber noch keine Entzündung, es ist bloße Krankheit der Relation, und noch nichts weiter als Congestion gegeben. So wie aber die Differenzirung noch weiter schreitet, und mit der Indifferenz der Arterien oder Vene selbst in Widerspruch tritt,

tritt, findet auch sie sich meistens mit den leicht erklärlichen Symptomen von Röthe, Schmerz und Geschwulst ein. Nothwendig muß nach dem Vorausgeschickten die Indifferenz der Gefäße in sich selbst angegriffen werden, und die Wahrheit dieser Behauptung leuchtet daraus ein, daß die fortschreitende Entzündung mit der Aufhebung dieser Indifferenz endet. Denn Eiterung, die unmittelbar darauf eintritt, setzt Trennung des Zusammenhangs, getrennte Gefäße voraus, also wirklich zerstörte Organisation einer Stelle.

Der zweyte Moment ist nun die Eiterung, welche diesen höchsten Grad der Entzündung voraussetzt, und unmittelbar auf denselben eintritt.

Eiterung ist keine Secretion — in dem Sinne, wie es die übrigen im Organismus vorgehenden sind — denn Secretion ist nur eine reine organische Function, welche nur in den dazu geeigneten Gebilden statt finden kann; Eiterung findet aber nie ohne Bestimmung werden fremder Potenzen im Organismus statt, und oft an Stellen, wo keine Secretionsorgane anzunehmen sind.

Ei.

Eiterung ist auch nicht Auflösung der organischen Substanz, denn die eiternde Stelle schwindet bey der langwierigsten und erschöpfendsten Vereiterung nicht mehr als die übrigen Theile, nicht mehr als der ganze übrige Körper im Verhältnisse durch den Verlust, und unter Eiterung nur geschieht die Heilung von Trennungen und Wunden bey sich vorfindendem und unerfülltem Zwischenraum. Wenn die Entzündung als der electriche Moment anzusehen ist in dem chemischen Proceß, der im Organismus eintritt, so ist die Eiterung als der magnetische zu bestimmen.

Denn so wie die Continuität der Gebilde aufgehoben ist, so tritt nun jedes derselben als ein relativ identisches auf, und dadurch wird die Form des Processes umgeändert.

Reflectiren wir auf das Vorhergehende, so ist, gemäß meiner Prämissen, schon während der Entzündung eine Entmischung in dem ergriffenem Gebilde vor sich gegangen, indem ja die Entzündung Krankheit der dritten Dimension ist, und die Gefäße sind ja selbst eines Theils einer gänzlichen Desorganisation, die der Eiterung

rung vorgehen muß, preis gegeben worden,

In ihren getrennten Enden sind sie nur als höchst differenzirte Pole anzusehen, und können nicht anders als mit dem Streben in ihre Normalität zurück gedacht werden.

Die Bedingungen dazu sind gegeben, denn die sich selbst entgegentrebenden Gefäße sind getrennt, und das allgemeine Mittel der Indifferenzirung, das Blut, tritt zwischen sie.

Die Arterie verfolgt nun frey ihre Tendenz nach der normalen Expansion, und die Vene die ihrige entgegengesetzte; beide potenziren sich minder durch das Blut, welches vorhin bey der Stagnation nicht mehr geschehen konnte, und werden so zu Leitern, mittelst deren die ganze, entzündete Stelle sich reconstruirt. Es ist also nothwendig, daß dem Blute die hiezu erfordernten Theile entzogen werden, und es wäre vorstellbar, daß ihm einerseits der Sauerstoff, andererseits der Kohlenstoff entzogen würde, doch muß diese Restauration auf eine lebendigere Weise, als diese chemische, begriffen werden. Es
erscheint

erscheint diesemnach das Blut in seinem depotenzirten Zustande, und wahrscheinlich mit dem von den Gebilde ausgeworfenen Theilen, als *Eiter*.

Unter dieser Assimilation und Umtausche regenerirt sich die organische Einheit, und es ist wirklich nichts anderes, als der magnetische oder Erzeugungsprocess in organischer Form, welcher hier herrschend ist.

In jeder organischen Individualität ist er nur durch dieselbe bestimmt und weil ihr gemäß aber die Assimilation und der Umtausch differirt, so differirt auch ihr gemäß der *Eiter*.

Es ist überhaupt der ganze Process auf keine andere Weise denkbar, indem bey jeder Eiterung das Bedürfnis der Regeneration unverkennbar ist, und wir überhaupt keinen andern Stoff des Bestehens und Wiedereratzes im Organismus annehmen können, als das Blut. In der Eiterung geschieht, nur auf eine vollere und offenbarere Weise, was in jedem Momente, in jedem Gebilde geschieht — Reproduction; in ihr ist aber nicht nur der gewöhnliche Wechsel der Materie,
F auch

auch nicht nur, wie gewöhnlich angenommen wird, der Ersatz der sichtbar verlorenen Substanz intendirt; sondern die Regeneration von all dem auch für die organische Indifferenz Verlorenen, welches nach Entzündungen weit das gewöhnliche Maass überschreitet. So wandelt sich der in dem vorigen Momente so zerstörende und auch unsichtbar tödende Process, in diesem in die wohlthätigste und wiederbelebende Naturwirkung um, indem er nicht etwa endet, wobey das Individuum erliegen müßte, sondern sich nur wendet, und nun auf Kosten der allgemeinen Reproductionsmasse organisirt. Es ist evident, daß dies der schönste Heilungsprocess ist, und nicht als Krankheit aufgestellt werden darf.

Allein es ist ein Afterprocess, den man nur durch schlechte Eiterungen unterschied ohne tiefer das Wesen des Unterschiedes zu ergründen, welcher allerdings in die Klasse der Krankheit der 3ten Dimension fällt. Es ist eigentlich von diesem, von dem ich hier zu sprechen habe.

Eiterung ist nur die Hülle, unter welcher nicht die Regeneration, sondern die wahre Auflösung und Hingabe an das
Aeuß-

Aeußere vorgeht — weil das Sterben in dem Individuum das Werden überwiegt. Es ist nur die Disproportion zwischen dem stets Absterbenden oder bereits Abgestorbenen, und nun Ausgeschiedenen, und zwischen dem dagegen Aufgenommenen, welche verderblich ist.

Nicht die Eiterung nämlich, was mit Recht so genannt werden kann ist die Krankheit, diese ist die dauernde Entzündung, und die übermächtig folgende Desorganisation in dem Organismus, welcher die Eiterung nicht das Gleichgewicht zu halten vermag. Es ist dieses Vereiterung, wo, ungeachtet des regen Processes, doch die Desorganisation durch das reine Organisiren nicht compensirt, oder beschränkt werden kann.

Es erhellt also, dafs die Krankheit nichts anders als der im höchsten Grade der Entzündung eingetretene, und fort-dauernde Moment ist, und deswegen ist dieser Zustand als der dritten Dimension eignen anzunehmen.

Diese ist bezeichnet durch Brand, das Absterben des organischen Individuum in seinem Individuum ohne folgende Re-

generation. Dadurch allein unterscheidet sich Brand von der steten organischen Metamorphose, in welcher die Assimilation und Dejection durch das durchaus selbstbestimmende Leben beherrscht wird, während die letztere hier von dem Aeufsern erzwungen wird, ohne daß das Leben vermöchte, die Entreißung normal zu beschränken, oder zu restauriren. Deswegen wird hier immer die Integrität des Produkts aufgehoben, während in der Metamorphose — kein Verlust ohne Ersatz — bey der beyde Momente gleichmäfsig umfassenden Vegetation das Objective sich in einem steten und ununterbrochenen Bestehen darstellt.

Eine Aufhebung dieser Vegetation fand sich nun, wie gezeigt, in dem höchsten Grade der Entzündung, und dauerte fort unter der Hülle der Eiterung — am offenbarsten findet sie sich nun endlich in dem Brande, der eben nichts anderes, als diese Aufhebung, nur mehr als jene, und ungedeckt zu Tage bricht. An sich durchaus identisch, immer der höchste Gipfel der Krankheit, auf welchem sie ihr Substrat ganz vernichtet, unterscheidet er sich nur durch seine Form.

Von

Von der Form, welche eben nichts anderes als sein Wesen ist, nämlich ob in der extremsten Expansion oder Contraction das Leben erlösche, ist ander's, wo schon die Rede im Allgemeinen gewesen; ich habe hier nur zu bemerken, daß es mir am angemessensten schiene, dieses Wesen mehr als Zufälligkeiten, mit den schon vorhandenen Benennungen zu bezeichnen, und deswegen würde Gangrän wohl am passendsten die erstere Gattung, Sphacelus die letztere bezeichnen, indem in jenem sich wirklich die überwiegende Sensibilität, in diesem die Irritabilität ausdrückt. Anzunehmen, daß letzterer auf erstern folge, ist, wenn erstere als Brand bestimmt wird, keine andere Annahme, als daß auf *ein* Sterben noch *ein* Sterben folgen könne. Wenn Brand als Ursache des Todes gedacht wird, kann zwischen ihn, und seine Wirkung kein Mittelglied mehr treten. —

In Rücksicht der Form des Brandes in seinem Objectivwerden läßt sich nun überhaupt nur eine zweifache Verschiedenheit denken — und die ist gemäß dem gegebenen Begriffe, daß in dem ergriffenen Gebilde entweder alle organischen Individuen zerstört werden in einem unmit-

mittelbar fortlaufenden Desorganisationsproceſſe oder, daß das Reproductionsvermögen noch den Verſuch macht, im Einzelnen die Organiſation zu erhalten.

Das erſtere giebt uns die Erſcheinung des reinen und raſchen Abſterbens des Theiles, des ſ. g. trocknen Brandes; das zweyte muß, nach meiner Anſicht der Eiterung, mit dieſer begleitet ſeyn, indem die Reſtauration der einmal unterbrochenen Vegetation nur durch ſie möglich iſt. Da nun aber der eine Moment, das Abſterben ſchon, in einem enormen Ueberwiegen in dieſem Falle angenommen werden muß, ſo muß auch dieſer Proceß durch die unverhältnißmäßige Dejection getrübt und ſelbſt zerſtört werden, es iſt ſelbſt noch eine depotenzirte *Vereiterung*, und dieſes giebt uns das Phänomen des ſ. g. feuchten Brandes, und der Erzeugung der Jauche.

Dieſes iſt aber keine Eintheilung des Brandes ſelbſt, denn in jedem einzelnen Theilganzen, welches abſtirbt, iſt der Brand vollkommen, und ſich ſtets gleich. Alle dieſe Verſchiedenheit beruht nur darauf, daß mehrere Individuen neben einander exiſtiren, deren einige ſchon
Beu-

Beute des Todes, andere noch Objecte der Heilung sind. Hier gränzt Leben und Tod, und Vergehen und Auferstehen, gelungne Organisation und Desorganisation zunächst aneinander, und bietet uns daher die wüthendsten Phänomene in der Natur, das Erliegen des Lebens in einem scheußlichen Kampfe.

In dem Brande fallen also Leben, Krankheit und Tod zusammen — außer ihm liegt die anorgische Welt.

Diese Zustände sah man bis itzt meistens von andern Seiten an, und fast allgemein findet man sie nur wie Krankheiten, die einzelnen Theile des ganzen Körpers, z. B. Füße oder einzelne Organe, z. B. Lunge ergreifen könnten, denn Entzündung, Eiterung und Brand konnte man sich im Ganzen nicht denken, und wurde auf Lezteres getrieben.

Allein alle diese Krankheiten haben so wenig, als alle andere für sich ihren Grund in dem synthetischen Verhältnisse des Organismus.

Sie sind in jeder organischen Einheit, in jeder organischen Monade möglich, wel-

welche immer auch zugleich Ganzheit ist. Wo eine organische Monade sich vernichtet aber auch im gleichen Momente wieder erzeugt, ist Vegetation; wo sie ihr Absterben nicht durch ein neues Werden zu compensiren vermag, Entzündung; wo sie aus ihrer Vernichtung sich wieder reconstituirt, Heilung durch Eiterung; wo sie stirbt und nicht wieder wird, Brand.

Diese Möglichkeiten liegen in jedem organischen Punkte, und sind wie diese sich gleich, ob sie nun im einzelnsten Gebilde, oder in unendlicher Wiederholung im Ganzen vorkommen.

Jede dieser Anomalien desselben Processes der Vegetation, muß sich in der kleinsten Pustel, wie in der f. g. allgemeinsten Krankheit dieser Dimension nachweisen lassen.

Pthisis und alles, was man mit Recht unter diesen Namen subsummiren kann, ist nichts anderes, als Ausdruck des Herrschendwerdens dieser Momente in dem Ganzen, (oder auch einem Theilganzen).

Jedes Theilganze im Organismus, so wie er selbst, ist eine unendliche Fülle
sol-

folcher organischen Monaden, und nur deswegen wird das Absterben dieser Einzelheiten, sobald es die Wiedererzeugung überwiegt, im Ganzen zum *Schwinden*.

Weil man bis dahin den Organismus immer nur als ein Ganzes und ungetheilt dachte, war es nicht möglich, das zu begreifen, was man mit Phthisis, oder auf eine sehr unrichtige Weise mit Abmagerung bezeichnete, und weil man gewohnt war, die Reproduction nur als Function des Darmkanals, die Vegetation nur als ein Anlegen des aus der Arterie zugeführten, an die Stelle des von der Saugader und Vene zurückgenommenen dachte, weil man der organischen Individualität ihre Selbstständigkeit auf diese Weise, so wie ihr eignes Leben und das Sichselbsterzeugen in der Vorstellung absprach; — konnte man eben nicht auf weiteren Grund dieses Zustandes kommen, als ihn überhaupt, als Folge eines Fehlers der reproductiven Eingeweide, oder eines Verlustes durch Schweisse, Eiterung u. s. f. anzusehen.

Aber selbst diese Erklärungen finden oft gar nicht statt, indem oft keines dieser Momente vorhanden ist; diese Momente
selbst

selbst forderten erst wieder ihren Grund, und vermochten auch nichts zu erklären, als den Mangel an Stoff. Alles dieses, und was man noch mehr von der Art aufzählte, macht uns nichts weiter als Abmagerung begreiflich. Und diese, so häufig und so schuldlos, daß man sie keineswegs Krankheit nennen kann, ist nur Verringerung der Masse.

Aber eben die Masse als Raumerfüllendes ist dem Organismus und dem Leben etwas ganz Accidentelles; denn mit dieser Masse besteht er wohl in Zeit und Raum, aber nicht in sich selbst; es ist diese Masse bloß ein Product seines Products, welches letztere *nur* mit dem Productiven Eines ist, und nur mit ihm zu Grunde geht. Jenes aber ist eine Vegetation, welche sich aus diesem Producte erst erhebt.

Wie gezeigt, ist nämlich die Substanz jeder organischen Monade nur die Einheit eines sensibeln Pols im Gegenfaze gegen einen irritabeln, was aus diesen hervorgeht, kann als accidentell verloren gehen, und die Organisation besteht. Daher die mannichfache Möglichkeit der Porosität bey verschiedenen gesunden Individuen, daher die Gefahrlosigkeit der Abmagerungen.

Die

Die Phthisis aber ist Angriff der Substanz des Organismus selbst, und daher seine eigne Existenz untergrabend. Ihr Grund ist allein der aufgezeigte.

Die Verfolgung dieser Idee muß uns auf die gänzliche Lösung des Characters und der Symptome dieses und affiner Zustände führen, wozu hier aber nicht der Ort ist.

Ich habe nur noch zu bemerken, daß der ganze Verlauf der Phthisis uns die schönste Norm dieser Momente giebt. In ihrem ersten Stadio ist in der Pluralität der organischen Individuen der Moment der Entzündung herrschend, in dem zweiten der Moment der Vereiterung, und in dem dritten, oder der Hektik, der des Brandes. Die Construction dieser drey Momente an sich giebt, auf die Vielheit in der Synthesis des Organismus übergetragen, uns diese Krankheiten.

Aber auch alle andere Krankheiten sind in ihrer dritten Dimension diesem Schema zu unterwerfen, viele der unter den zwey erstern aufgestellten, enden darin, andere beginnen und enden darin zugleich.

Ich

Ich verweise in letzterer Hinsicht auf den Typhus, welcher dem Momente der Entzündung ursprünglich entspricht.

Ausdruck des Moments der Vereiterung scheint mir die Pest, und hier hat man wohl auch Aufschluß über die noch so dunkle Natur des sg. Kindbetterinnenfiebers zu erwarten.

Der Brand im Allgemeinen ist z. B. der Marasmus senil, die Raphanie.

Hiemit habe ich nun auch die Bestimmung der qualitativen Form vollendet; und dadurch die Krankheit in ihrer Vollständigkeit zu entwickeln gesucht.

Ich fühle wohl, daß es selbst nur noch sehr schwache Umrisse zu dem sind, was die Wissenschaft fordern kann, indessen schmeichle ich mir wenigstens, mit diesen Bestimmtheiten weiter gekommen zu seyn, als man mit der so leeren Ansicht von Hypersthenie und Asthenie bisher reichte. Wie nackt stehen diese bloßen Scelette der Krankheiten da? ist nur irgend eine Krankheit durch sie begreiflich? fühlen wir es nicht bey jeder, die in unsere Untersuchung und Behandlung tritt, daß eine
eine

eine unausgefüllte Kluft zwischen jenen *Abstractionen*, und diesen *Wirklichkeiten* liegt?

Mein Bemühen war nun darauf gerichtet, einige Ideen aufzustellen, nach denen es meiner Ueberzeugung gemäß allein möglich ist, die Krankheit, und ihr Eingreifen in das Subjective und Objective des Organismus zu fassen.

Es soll das Vorhergehende keinesweges noch als Bestimmung der wirklichen Krankheit gelten, sondern nur als Auseinandersetzung ihrer Idee, und der unmittelbar mit ihnen gegebenen Möglichkeit der Differenz als Aufstellung der Krankheit an sich; oder des Wesens, welches unter einer von ihm selbst bestimmten Kategorie der Quantität und Qualität nothwendig jeder sich in die Erscheinung emportragenden Krankheit zu Grunde liegen muß.

Es war deswegen bisher überhaupt die eigne, und unvermeidliche Schwierigkeit, daß ich immer Belege wählen mußte, welche nebst dem Urtypus uns immer noch Accidenzen darstellten, welche sich als nothwendig bey jeder Krankheit in ihrer
Wirk-

Wirklichkeit finden müssen. Ich hoffe also, daß man von dieser Seite mich mit Einwürfen schonen wird, all' das aus der Erscheinung Ausgehobene soll nur dienen, das Vorgezeichnete anschaulich zu machen.

Reflectiren wir aber nur auf dieses, so finden wir nun, daß wir mit demselben durchaus noch keine Krankheit in der Wirklichkeit erreicht haben.

Freilich lassen sich alle, wie ich hoffe, darauf reduciren, allein gewiss sehen wir darin noch nicht ihren individuellen Character begründet.

Es ist deswegen nothwendig, daß auch dieser noch eruiert werde.

Wir sehen nun in der Erscheinung eine solche Fülle von Gestalten, und eine so unendliche Mannichfaltigkeit, daß man auf den ersten Anblick versucht seyn möchte, dieselbe als ein regelloses Heer, als ein unbegreifbares Spiel einer unbegreifbaren Naturkraft anzunehmen, und zu verzweifeln, ob man nur je Punkte der Einheit ausfinden könnte?

Vergleichung mit der zahllosen Menge von Individuen anderer Sphären der Natur, in denen es gelang, sie in Ordnung und Rang zu bringen, leidet dieses Problem nicht. Die Untersuchung durch Experimente ist uns abgeschnitten, die Krankheit ist kein Stoff. —

Der äußere Habitus, auf den sich andere stützen, ist bei ihr complicirte Maske, welche unsere Vorfahren zu viel geäfft hat, als dafs wir trauen sollten; — Ordnung nach Hypersthenie und Asthenie ist gleich der Eintheilung des Universums in Himmel und Erde.

Greifen wir nicht mit unserer innern Anschauung durch, so bleibt das Chaos ewig! aber auf diesem Wege *muß* es gelingen.

Seit die Menschheit ein Subject der Krankheit ist, ist wohl keine derselben der andern gleich gewesen; indessen finden sich von jeher in den unzähligen Reichen derselben fixe Punkte, die wir in ihrem steten Wiederkehren, und ihrer Varietäten ungeachtet als dieselben erkennen.

Es giebt einen normalen Typum, nach welchem wir uns orientiren, und entscheiden, daß ihm dieser Name zukömmt. Man eifere auch mit Recht gegen die Schiefheit dieser Namen, so ist es doch eine bestimmte Individualität, die unter demselben liegt, und welche oft angeschaut wird, ohne daß der Anschauende Rechenschaft zu geben weiß, eben weil die Menge und ihr feines Ineinanderlaufen selbst die Schattirungen unserer Sprache übertrifft, theils auch weil er die höhern Einheiten, von denen sie in die Unendlichkeit hinauslaufen, nie gefaßt, oder übersehen hat, und also immer nur in der Verschlungenheit der Einzelheiten lebt.

Die höhern Einheiten der Krankheit glaube ich nun bereits aufgestellt zu haben. In ihnen liegt das Characteristische und Wesentliche, sie sind die *Begriffe* der Krankheiten. Aber eben als Begriffe erscheinen sie nicht, sondern nur in dem Seyn.

So wie die Gattung der Pflanze sich nicht an sich, sondern nur durch eine Reihe von Individuen, die unter sich selbst Eins und different sind, sich offenbart; — so auch diese Krankheiten. Das, was sich
ihnen

ihnen von nun an beygefellet, ist nicht mehr jenes innere Quantitative und Qualitative, welches, ohne in Zeit und Raum zu seyn, allgemein und nothwendig ist; die Krankheit hat alle Dimensionen in dem Identischen des Organismus durchlaufen, und ihre Entwicklungen, welche bis dahin intensiv waren, können nun die Richtung der Extension verfolgen. Allein die Krankheit, als etwas absolut Inneres, kann nicht selbst nach dieser Gröfse gemessen werden, wie früher gezeigt wurde. Die Richtung der Extension im Organismus beruht auf einem Auser- und Nebeneinander im Raume, und dieses ist nur das synthetische Verhältniß des Organismus. Die Krankheit aber ist nur in dem absoluten und identischen Organismus, und hat ihre Gröfse innerhalb demselben, immer nur nach drey Punkten bestimmbar; gewinnt und verliert also Nichts durch äussern Umfang ihrer Sphäre, der überhaupt für sie *Nichts* ist.

Da nun der Organismus eben eine unendliche Wiederholung von sich selbst ist, und Krankheit überhaupt da möglich ist, wo Organismus ist, so ist ihr von dieser Seite eine neue Dimension geöffnet. Diese ist aber keine andere, als sich in

der Vielheit der organischen Identität zu wiederholen. Es ist demnach diese Stufe die der *Reflexion* der Krankheit, indem sie an sich durchaus identisch und ohne Verhältniß auf ihr unter die Bestimmbarkeit und Vergleichung von aussen tritt; aber eben nicht mit ihrer Einheit, denn diese ist durchgehends; nach was könnte denn sie von dieser Seite bestimmt, oder mit was verglichen werden? Es ist nur *das*, was hier durch die Gegensätze different wird, *was* bestimmt und verglichen werden kann; und diese Gegensätze sind die Vielheiten im Organismus, in welche sich die Krankheit bildet. Diese Vielheit giebt uns nun einen zweyfachen Maasstaab dieser, ist der, nach welchem überhaupt alle Vielheit gemessen wird, Zahl, und Qualität, und zwar weil wir uns hier in der Sphäre des gegenseitig sich Entgegengesetzten und Begränzten finden, in dem Sinn der Beurtheilung äusserer Verhältnisse überhaupt. Weil aber nur die reflectirte Krankheit in der Vielheit ist, so ist eben dies auch nur ein Maasstab für diese; oder eine Schätzung *nicht* der Krankheit selbst, sondern ihres *Verhältnisses* zum Organismus als Inbegriff von Vielheiten.

Es ist nun auch blos dieser, und kein höherer Standpunkt, den man gewöhnlich auffasste, wenn man von Krankheit sprach.

Röschlaubs Definition: Krankheit bestehe nur in der Abweichung der Lebens-thätigkeit einzelner Gebilde von ihrem Normalverhältniß unter sich und zum Ganzen, macht dies auffallend.

Von diesem Standpunkte aus ist nun alles Behauptete und Bewiesene nicht von der Krankheit selbst, sondern nur von der *reflectirten* Krankheit gültig, und deswegen kann auch alle Construction, die von hier aus vorgenommen wird, nur eine dieselbe betreffende, und auf den in Zeit und Raum auseinandergelegten Organismus gebaute seyn.

Sie umfaßt daher immer nur die Quantität der organischen Gebilde, von welchen die reflectirte Krankheit ausgeht, und den organischen Mechanismus derselben, der auch nur auf der Synthesis der constitutiven (schon organischen) Theile und ihres Baues beruht.

Hier treten nun erst die Bestimmungen ein, die man gewöhnlich auf die Krankheit

heit selbst angewendet wissen wollte; die Bestimmungen der Quantität, in Beziehung auf den ganzen Organismus, welche aber eben nur Bestimmung der Reflexion der Krankheit ist.

Gemäfs der Umfassung des Organismus vieler Einheiten, in welchen allen die gleiche Möglichkeit liegt, kann dieselbe bald eine weitere bald eine engere Sphäre einnehmen, und diese bald grössere bald geringere Ausbreitung ist es, was man, zwar unrichtig, mit allgemeiner und örtlicher Krankheit bezeichnete.

In dieser Hinsicht ist man aber berechtigt, das synthetische Verhältniß des Organismus zu verfolgen, und gemäfs diesem drey Unterscheidungen anzunehmen, nämlich Reflexion durch das Ganze, oder Universelle; in der untergeordneten Einheit oder dem Systeme, Generelle; und endlich in den Einzelheiten, Individuellen.

Da nun aber jede von einem einzelnen Gebilde ausgehende Reflexion nach Universalität streben muß, so wird auch dieses Streben seinen Ausdruck in dem Ganzen haben müssen, und dieses, behaupte ich nun, sey *Fieber*.

Denn

Denn Fieber beginnt immer nur erst da, wo die refl. Krankheit über die Sphäre, in der sie entsprang, hinaus schweift — so daß wir anerkannt kein sichereres Zeichen der Progression im Ganzen haben, als Fieber, und da, wo dieselbe bestimmt beschränkt ist, sich niemals Fieber findet.

Eben so erlöscht das Fieber andererseits immer, wenn die Krankheitsreflexion so universell geworden ist, z. B. dem Phthiker, Hektiker, denn die das Fieber von Anbeginn seiner Krankheit verfolgt hatte, verläßt es, sobald dieselbe ihre Entwicklung im Ganzen erreicht hat.

Es erhellt aber aus diesem, daß das Fieber nicht selbst Krankheit ist; denn es beruht offenbar auf dem synthetischen Verhältnisse des Organismus. Warum ist es nicht da, da die Krankheit begonnen hat, und warum endet es, da sie noch besteht? Wohl nur, weil es Aeufserung des Umsichgreifens der Krankheitsreflexion ist.

Die Krankheit, als solche, erleidet ja durch die Quantität der Gebilde, die sie umfaßt, wie gezeigt, keine Umänderung, und das Fieber, sehen wir, steht mit dieser so im Verhältniß, daß, wenn auch
die

die Krankheit da ist, aber innerhalb einer Gränze ruht — das Fieber nicht vorhanden ist, das hingegen so wie dieselbe fortschreitet, in der synthetischen Grösse des Organismus um sich greift — es sich findet; und endlich wie diese durchschritten ist, ungeachtet die Krankheit fortdauert und sich verstärkt, doch dieselbe wieder verläßt! Ist da nicht erlaubt zu schliessen, das Fieber nur Ausdruck des Fortschreitens sey? Ohne Zweifel hat das so häufige Vorkommen des Fiebers mit Krankheiten nur keinem Zweifel Platz gelassen, das es nicht Krankheit wäre! Aber eben darum, weil es sich fast zu allen Krankheiten gesellt, sollte man eher folgern, das es nicht selbst Krankheit sey — oder ist es wohl rationel, eine sg. allgemeine Krankheit, (mit welcher sich Fieber ja so häufig verbindet) erstlich zu statuiren, und dann Fieber, noch als eine zweite coexistent anzunehmen?

Fieber findet sich ja auch oft, wo wir nach keiner Rücksicht Krankheit anzunehmen berechtigt sind. Es ist eine bekannte Bemerkung, das wir am Abende Fieber haben, ohne krank zu seyn. Der Grund ist allein darin zu suchen, das in dieser

Pe-

Periode die differenten, und durch die Einflüsse des Tages differenzirten Systeme sich zur Indifferenz neigen, welche im Schläfe zu Stande kömmt. Hier findet sich der Organismus in eine Progression zu einem universell gleichmässigen Zustande; und deswegen ist auch der Puls unmittelbar vor dem Schläfe fieberhaft.

Wie oft entsteht auch nicht Fieber nach einer etwas angestregtern körperlichen, oder geistigen Bewegung bey Veränderung des Klimas, schon der Temperatur und so vielen andern Zuständen des Lebens, in denen sich keine Krankheit findet?

○ Fieber ist überhaupt ja die Begleitung einer jeden etwas raschen Lebensmodification, und der Ausgleichung jeder Differenz der Erregung.

Ich behaupte demnach: — Fieber sey, abstrahirt angesehen, nur ein Ausdruck des Strebens im Organismus nach irgend einem identischen Zustande des Ganzen.

Eben darum ist es eine nothwendige Form einer jeden Modification oder Krankheit, welche in ihrer Fortbildung durch die Vielheit zum Universellwerden tendirt.
Diese

Diese Idee bewährt sich noch dadurch, daß die Symptome des Fiebers, wonach man es bis jetzt allein kennt, ganz in ihr ihre Lösung finden.

Fieber nämlich, als das Streben, den identischen Zustand im Organismus zu produciren, kann nur da in seiner vollendeten Norm eintreten wo selbst die Grundsysteme des Organismus in Excentricität gerathen sind, und eben deswegen auch nur da die bestimmtesten Phaenomene seiner Existenz geben.

Diese sind nun anerkannt: Wechsel in der Temperatur, Veränderung im Pulse, und Secretion oder Production.

Jedes dieser Symptome ist aber nichts anderes, als gleichsam eine Relation eines Systems gegen das andere, und zwar gehört

1. Der Wechsel zwischen Frost und Hize — dem Sensibeln.
2. Die Veränderung im Pulschlage — dem Irritabeln.
3. Die Secretion oder Production — dem Indifferenten.

Dies

Dies erhellt aus Folgendem. Ehe Fieber eintritt, ist in dem Organismus, auch synthetisch angesehen, weder Zeit, noch Raum; dann er ist geschlossen ohne Causalitätsverhältniß gegen die Aussenwelt; seine innere Bewegungen sind ungemessen, oder messen sich nur selbst, indem seine Expansionen in seine Contractionen, die sich gegenseitig wie Bedingendes und Bedingtes verhalten, stets und gleichmäfsig in einander eingreifen, und sich in jedem Momente gegenseitig aufheben; es ist also eine ewige Thätigkeit, die aber auch gleich ewiger Ruhe ist.

Die Potenz, welche nun aber einen Theil des Organismus als bestimmend sich unterwirft, und als fortschreitend Fieberzeugt — ist nothwendig für die organische Bewegung contractiv, oder expansiv, und davon hängt es nun ab, welches der Systeme subsumirend wird.

In beiden Fällen aber ist ein Absonderungspunkt in den Organismus geworfen, und da Zeit nun in Successionsmomenten, Raum nur bey Beschränkung besteht, so müssen nothwendig beyde in ihm, als solche hervortreten.

Das sensible System, als die ideale Seite des Organismus, drückt in seinem ungetrübten Seyn im Organismus die Unendlichkeit aus, freie Ausdehnung. Durch die in dem Organismus gesetzte Differenz aber wird seine Freiheit beschränkt, seine Ausdehnung bestimmt. Doch tritt sein Indifferenzvermögen nothwendig dem äussern Einflüsse entgegen. Seine Selbstbestimmung muss also der äussern Tendenz sich entgegenrichten, und wenn jene Contraction fordert, expansiv seyn; wenn sie Expansion fordert, aber contractiv, und zwar, so lange, aber auch nur so lange sie *Selbstbestimmung* in der Wirklichkeit bleibt.

Da nun der Wechsel von Ausdehnung und Zusammenziehung der Körper der Sensibilität überhaupt als Wärme und Kälte erscheint, und zwar nur dadurch, dass sie in den sensibeln selbst die Reflexe von ihren Veränderungen veranlassen, so ist es leicht abzusehen, wie auch diese Contraction und Expansion in den Gebilden dem Subjectiven Gefühl von Frost und Hize seyn müsse. Da die Determination eine Innere ist, so muss nothwendig das Gefühl für die äussere Bestimmungen, äussere Wärme oder Kälte taub seyn; welches

ches sich in der Wirklichkeit findet, und dadurch auch diese ganze Ansicht bewährt.

Das irritable System, als die endliche Seite des Organismus, setzt sich im normalen Seyn dem Unendlichen gleich, durch die Stetigkeit und das Gleichmaafs seiner Bewegung im Kreisläufe, und drückt diese Einheit in Pulsen, durch welche es stets nur wieder in die Indifferenz zurückläuft. So wie aber diese selbst getrübt, und das Bestimmende der Bewegung selbst differenzirt ist, so folgt es entweder diesem Bestimmenden, dessen Regungen nun selbst anomalisch sind, oder wenn dies selbst nicht mehr energisch genug den Rhythmus zu unterhalten vermag — dem Aeuffern. Daher die anscheinende Regellosigkeit, Celerität und Frequenz u. s. w, in seinen Schlägen,

Das indifferente System, die ruhige Vegetation und Wurzel der beyden, folgt selbst mehr oder weniger der Differenzirung, bleibt aber nothwendig der Gravitationspunkt derselben. In der Pyrexie überwiegt gleichsam die Centrifugalkraft des umlaufenden Systemes, in der Apyrexie die Centripetale.

Die

Die Zurückführung der beiden in die Einheit ist die Crise. In diesen wird nämlich das extravagirende System indifferenzirt; dieses geschieht oft schon bey dem Ueberwiegen der Centrepetalkraft, aber nur da vollkommen, wo der normale Umlauf hergestellt wird, entweder durch Ausleerung der die Extravagam bestimmenden Potenzen, durch Secretion, oder durch Intususception in die Identität durch Wachsthum, Production.

Diese Differenz beruht wohl nur darin, ob eins oder beide Systeme zugleich die Indifferenzirung bestimmen.

Im erstern Falle wird das irritable, dessen Uebermacht sich besonders durch die Thätigkeit und Zügellosigkeit der Bewegungen in den Blutgefäßen äußern muß, Ausscheidung bewirken, um zum Normalgrad der Erregung zu gelangen.

Im 2ten wird mehr Wechselwirkung als ein solches Ueberwiegen eintreten. Da nun auf der Wechselwirkung von Sensibilität und Irritabilität überhaupt die Reproduction beruht, so wird hier die Bedingung gegeben, und demnach da, wo von dem irritablen Systeme einerseits genug
alli-

assimilirbare Stoffe geboten werden, andererseits die Sensibilität Intensität genug hat, wie z. B. in jüngern Jahren Wachsthum entstehen.

Es widerspricht dieser Annahme keineswegs, daß bey großer Entzweyung der Systeme beyde Phänomene, bey geringen aber keines derselben eintritt, oder daß in einem Körper, in welchem die Factoren der Excretion und Intusufception keinerseits genug Energie haben, Metastasen, Fieberkuchen u. s. w. entstehen. Dies ist vielmehr für meine Ansicht beweisend, indem diese Productionen eben nichts anders sind als Mitteldinge zwischen Excretion und Intusufception, und Beweise einer nicht ganz gelungenen Hebung der Abnormität.

Die Crise ist demnach nicht als etwas rein Zufälliges anzunehmen, sondern immer nothwendig — aber man sollte unter Crise auch nicht nur den Auswurf einer inadäquaten Potenz, sondern überhaupt die Indifferenzirung verstehen, welche eben so wohl durch eine durch das Ganze fortlaufende Fibration der Bewegungen, wie wenn blos Lebensmodification es erregt, ohne bemerkbare Aussonderung,

derung oder Einbildung; als andererseits bey einem grossen Uebergewichte des Aeussern im Innern, nur durch eines dieser Momente geschehen kann.

Wenn Fieber das Streben im Organismus nach einem identischen Zustande ist, so ist Crise in so fern auch ein nothwendiger Begriff bey demselben, als er die Erreichung dieses Strebens, sey es nun auf welche Weise es wolle, bezeichnet.

Die Bestimmung des Typischen und Periodischen beruht ohne Zweifel auf der Bestimmung der Bewegungen der Systeme im Organismus, im normalen Zustande gegen einander, und ihrer Relation zu dem Umlaufe der Weltkörper, welche aber für izt wohl noch unmöglich ist.

Genug, ich glaube mich durch die gegebenen Gründe berechtigt, das Fieber als die Propagationsform irgend einer Veränderung ins Allgemeine und Ganze des Organismus anzunehmen, und deswegen als eine Kategorie der fortschreitenden Krankheitsreflexion aufstellen zu können.

Als das zweite Moment der Krankheitsreflexion hatte ich oben noch den organischen Mechanismus bestimmt. Von diesem gehen nun die abnormen Bewegungen, die Störungen der Functionen, und besonders die Bestimmung der Secretionen und Excretionen, ihrer Quantität und Qualität nach, aus. Dieses Moment ist endlich erst das, wodurch die Krankheitsreflexion in die Erscheinung tritt, und dieselbe selbst nach ihrer Energie nach der bestimmten Bewegung und Function des Organs, welches sie betrifft, nach ihrer Weite variiren kann.

Die Differenzen, welche nun aber die Krankheitsreflexion nach ihrer verschiedenen Concurrenz mit den synthetischen Verhältnissen im Organismus produciren kann, aufzuzeigen, ist Sache der besondern Nosologie. Diese bestimmt also das extensive Seyn der Krankheit, so wie die allgemeine das intensive, und bey Vollendung der beiden werden wir die Krankheit überhaupt in der Existenz, die in der Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinung haben.

Der Uebergang von der Nosologie zur Therapie geschieht durch die Diagnostik, indem das Individuum als Gegenstand der
Unter-

Untersuchung und Behandlung auftritt. Hier wird die allgemeine Nosologie zur Aetiologie, und die besondere zur Symptomatologie, indem jene eben nichts anders als die Entstehung der Krankheit auszumitteln hat, diese aber aus der Erscheinung die reflectirte Krankheit erkennen soll. Durch die erstere erkennen wir nur den Stoff, durch die letztere nur die Form der Krankheit, nur in der Erkenntniß beider die Krankheit an sich.

Denn die erstere verhält sich wie Allgemeines, die zweite wie Besonderes, wovon nur die Einheit die wahre Offenbarung ist.

Es war daher die Symptomatologie, welche die ältern Systeme, als Quellen der Diagnostik annahmen, höchst unzureichend und trügend; diese Erkenntniß beruhte nämlich auf der Schlussart von der Wirkung auf die Ursache. Allein durch dieses wird ja die Ursache eben nur als Ursache der bestimmten Erscheinung aber nicht an sich erkannt.

Durch die *gewöhnliche* Semiotik erreichen wir nun die Relationen der Einzelheiten im Organismus — und gleichsam
nur

nur die Verschiedenheit der Farbe, die hervortritt, so wie das Identische am Differenten gebrochen wird, sie gelangt nicht weiter als zu den *Formen der Krankheitsform*. Dafs diese Schätzung für sich allein nur eine einseitige und trügende sey wurde in neuern Zeiten hinlänglich anerkannt; — aber es war nur eine neue Einseitigkeit, da man sie völlig verwarf, statt sich um eine höhere Semiotik, welche die *Krankheitsform* selbst erreicht, umzusehen, und nur an die Erkenntniß von Seiten der äufsern Einflüsse sich hielt.

Durch diese haben wir aber die Krankheitsursache noch nicht erkannt, und wenn auch, so ist uns dadurch nur das Allgemeine gegeben; und eben deswegen diese Diagnostik nur halbseitig, wie die vorige.

Also nur die Vereinigung der beiden, die Synthesis der aus der Aetiologie und Symptomatologie geschöpften Erkenntniß kann uns eine wahre und vollendete Diagnostik, die das Wesen und die Form der Krankheit zugleich auffasst, gewähren.

Ich gehe nun weiter, um Einiges über das Therapeutische zu sagen.

H

Die

Die Therapie besteht nur in dem Gegensatz gegen die Nosologie.

Ihr Problem ist, das zu vernichten, was diese geschaffen hat.

Deswegen fordert sie immer eine bestimmte Aufgabe von Seiten der Nosologie; und weil eben die Producte der Nosologie ihre Gegenstände sind, so kann sie nicht eher sich vollends entwickeln, als bis jene vollendet aufgestellt sind.

Sie geht von der Diagnostik im Individuum aus, und setzt sich den zwey Momenten derselben in zwey entsprechenden entgegen, nämlich: der Symptomatologie als Prognostik, indem dies eine vorwärts, wie jenes eine rückwärtslaufende Geschichte ist; der Aetiologie als Indication, indem die letztere das deconstruiren soll, was die erstere construirte, in ihrer Einheit wird sie Heilmethode, die der erstern Einheit, der Diagnostik, entgegen steht. Dies ist das Verhältniß der beiden Wissenschaften in ihrem Subjectiv werden in dem Arzte.

Die Wissenschaft (objectiv angesehen) selbst kann nichts anderes als den Antitypus gegen die Nosologie bilden, indem sie
eben

eben das, was diese aus der indifferenten Form des Lebens entwickelt hat, wieder dahin zurück zu bilden bestimmt ist. Wenn das Entwickelte nun Krankheit ist, so kann die Bestimmung nur seyn Krankheit zu tilgen, und es ist also eine Verken- nung der Aufgabe der Therapie, wenn behauptet wird, daß sie die Gesundheit herzustellen habe.

Diese ist die absolute Form des Lebens, die sich ihm durch *die* Natur, mittelst deren der Arzt immer wirkt, nicht geben läßt. Diese Form wird immer nur durch die Be- gebenheiten der Endlichkeit differenzirt, und der Arzt und die Natur können nichts weiter, als diese differente Form wieder von dem Leben abheben, indem sie die Differenz durch die ihr entgegengesetzte vernichten, also immer nur die Krankheit tilgen.

Die Gesundheit tritt hervor, so wie das Leben von äußerem Zwang (nicht äußerer Einwirkung) frey ist.

Die Therapie kann diesen Forderungen aber erst dann gänzlich entsprechen, wenn sie bestimmt an dieselbe gethan, wenn die Differenzen aufgezeigt sind, die sie zu be-

seitigen hat, aber auf diesen Fall wird sie als das vollkommenste Gegenbild gegen den Nosologen sich erheben müssen, indem sie in der Idee schon bestimmt ist Antitypus derselben zu seyn.

Die zwey Elemente ihrer Bildung können aber keine andern seyn, als Erkenntnis des Heilungsprocesses im Individuo und Aufzeigung der Mittel der Heilung, wovon uns das Erstere die Möglichkeit das zweite die Realisirung aufweist, und nur in Einheit Therapie constituiren kann.

Für das erstere Element der Therapie hat die bisherige Medizin keinen Namen, und begriff es nur im Subjectiven unter dem von Indication, das zweite, war die Heilmittellehre.

Da man die Therapie bisher nur auf aus der Erfahrung genommne Maximen baute, oder in der Erregungstheorie nur aus dem Begriffe der Erregbarkeit Anweisung zu sthenisiren und asthenisiren gab, in noch neuern nur unter dieser Methode die Stoffe der Chemiker etwas mehr spielen liefs, und die besondere Therapie recht gemächlich läugnete, so glaube ich, sey
es

es noch Zeit Etwas über das Fundamentale überhaupt zu sagen.

Unstreitig ist die Therapie Antithese gegen die Nosologie, und ihr ist daher das Princip einzuverleiben, daß sie das deconstruiren soll, was diese construirt hat.

Da nun alle Construction derselben die Aufstellung der in dem Individuo möglichen *Differenzen* des Lebens betrifft, so wird ihre Aufgabe seyn, diese zu vernichten.

Wenn aber jede Differenz überhaupt nur durch ihre entgegengesetzte gehoben werden kann, dadurch, daß sie indifferenzirt wird; und wie gezeigt, alle ursprüngliche Differenzirung im Organismus Contraction oder Expansion ist, so wird ihr Grundsatz seyn müssen: *daß der überwiegenden Expansion (dem überwiegenden Idealen) eine contractive Tendenz; der excessiven Contraction (oder dem überwiegenden Realen) eine expansive Tendenz entgegen zu setzen sey.*

Es ist auch dieses die einzige Möglichkeit der Heilung.

Ge.

Gehen wir auf den Grund der Krankheit, auf die Lebensmodification, welche in Collision mit dem Exponenten einer Organischen Einheit Krankheit zeigte, zurück, so finden wir, daß diese Lebensmodification nur zwey Richtungen hat, und daß, sobald diese durch die äußern Potenzen auf die angezeigte Weise bestimmt werden, Krankheit entsteht.

Wie sollte nun diese anders gehoben werden können, als daß diese Tendenz durch die ihr entgegenstehende beseitigt, und die Lebensmodification, da sie nur als krankhaft nothwendig zu ihrer Normalisirung wieder Bestimmendwerden eines Aeußern fordert, durch die ihrer Abweichung entgegen gerichtete Potenz zur Rückkehr auf ihre constitutionelle Stufe determinirt werde?

Um nun aber dieser Bestimmung nähere Deutung zu geben, ist es nothwendig, daß ich untersuche, was in der Außenwelt als solche Bestimmtheiten anzunehmen sey? und wie sie andererseits im individuellen Organismus ihre Entsprechung finden?

Ich gehe zu Ersterm über.

Die

Die Erde mit ihren Umgebungen ist in ihrer Totalität aufgefaßt eine Masse, und ihre Substanz an sich identisch.

Wir finden zwar auf ihr Differenzen, welche wir Qualitäten nennen, allein alle sind nur Metamorphosen des Urstoffs.

Ungeachtet nun neuere Chemiker dieses Eine in 4 Stoffe zerlegt zu haben glauben, so lehrt uns doch eine höhere Ansicht der Dinge, daß das Ganze nur ein Wesen unter differenter Form ist; — der fg. Stoff ist nur eine Annäherung zu einem Extreme der Evolution der Materie, nur die differenteste Qualität derselben, die wir kennen. Die fg. Zerlegung und Zusammensetzung sind wirklich chemische Täuschungen, indem sie immer nur Umwandlungen einer Qualität mittelst einer andern sind. Eben weil wir damit in eine solche Controle verflochten sind, daß es keine Addition ohne Subtraction, und keine Subtraction ohne Addition giebt, gelangen wir nie auf die Primzahl oder summarische Einheit, die an sich ein und dasselbe sind. Es giebt für uns wohl ein Maximum und ein Minimum in der Chemischen Abstraction, allein, da Alles an dem einen Substrate fortläuft, und zum Be-

Beweisse seiner Identität immer wieder aus seinem gezwungenen Zustande in die ursprüngliche Indifferenz zurückstrebt, wie die im Pole des Magnets — so dürfen wir diese Stoffe nur als Polaritäten ansehen. So wie in dem Magnete ein und dasselbe nach beiden Seiten gesetzt ist nach der einen nur $+M$ und nach der andern $-M$, so ist auch hier die ganze Differenz anzusehen.

Da diese Sätze von der Naturphilosophie auseinandergesetzt und demonstriert sind, verweile ich nicht länger dabey, und gehe meinem Ziele näher.

Vor allem aus erhellt, daß es eine gänzliche Mißkennung der Natur ist, wenn neuere Chemiker und Aerzte die Materie *scharfrichtrisch* viertheilen zu können glauben.

Die Stoffe sind nur Potenzen, und die Chemie kann uns über nichts weiter als ihre Relationen Aufschluß geben.

Diese zu bestimmen werde ich mich vorerst genau an ihre Resultate halten.

Sie giebt uns bekanntlich vier solche Potenzen, welche sie mit Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff und Kohlenstoff bezeichnet.

Der

Der Wasserstoff ist erwiesen die flüchtigste, ungebundenste, die feurigste und lebendigste Potenz, wir finden sie in einer steten Tendenz sich loszureißen, in den Processen der Auflösung der Fäulniß besonders volatil, als das Wesen von allem sg. Spirituösen, — meistens ist er in Gasart, oder im flüssigen Zustande, und fast nur durch den Stikstoff in den Kalien fixirt.

Der Stikstoff ist nur ein Mittelding zwischen Wasserstoff und Sauerstoff, wie sogar auch schon die empirische Chemie Notizen hat. Er steht seiner Flüchtigkeit, Leichtigkeit und Expansion nach zwischen beiden. Deswegen bindet er den erstern in Kalien, und wird vom Sauerstoffe selbst wieder am festesten gebunden in den kalischen Salzen,

Der Sauerstoff nun verhält sich wieder als eine solche mitlere Potenz, wie schon erwähnt gegen den Stikstoff als fixirend, und gegen die Kohle als verflüchtigend — indem er sie in Gasform bildet.

Der Kohlenstoff endlich ist offenbar das am meisten Irdische, beständig fast der Schwere gehorchend, und in steter Concrecenz mit dem Erdkörper.

Die-

Dieses Verhältniß läßt sich leicht noch durch speciellere chemische Daten rechtfertigen, für welche aber hier kein Raum ist. Diese Stoffe können also auch von der Empirie aus als verschiedene Punkte eines Magnets aufgefaßt werden, unter welchem dann die zwey erstern auf die Seite der Expansion, die zwey leztern auf die Seite der Contraction fallen, und selbst wieder unter sich Magnete bilden.

Jede Indifferenzireng fordert Affinität d. i. Tendenz sich zu homogenisiren. Stickstoff und Kohlenstoff haben keine (im chemischen Sinn), indem keine unmittelbare Verbindung derselben bekannt ist.

Sauerstoff und Wasserstoff haben die stete Tendenz zur Vereinigung — und sie müssen sich in der In- und Auseinanderbildung der vorigen stets thätig zeigen.

Sie können demnach als das Allgemeine in dem chemischen Processe angesehen werden, so wie die zwey erstern als das Besondere.

Weder der Sauerstoff noch der Wasserstoff, ist, gemäß meinen Voraussetzungen, Princip desselben. Die Verbrennung desselben,
selben,

selben ist nur einer von den zwey Acten desselben, und sie ist niemals für sich allein da, so wie Contraction und Expansion sich wechselseitig voraussetzen.

Die Sonne ist ohne Zweifel das Stiftende dieses Processes, allein es ist Ein und dasselbe, was sie, durch den Gegensatz bestimmt, der Erdschubstanz als Sauerstoff oder als Wasserstoff entgegensetzt.

Dieses Identische erregt bald mit dem einen Pole Oxydation, bald mit dem andern Desoxydation.

Deswegen kann nur ihre Einheit Princip des chemischen Processes seyn, aber in diesem wird sich dieselbe in der Gestalt des Wasserstoffs als Entzündendes, und in der des Sauerstoffs als Verbrennendes äußern.

Daher folgt, daß, ungeachtet ihrer Allgemeinheit, sich innerhalb derselben wieder Allgemeinheit und Besonderheit finden müsse. Jener entspricht das Expandirende, oder der Wasserstoff, dieser das Contrahirende, oder der Sauerstoff.

Da nun diese Potenzen bestimmt sind, den chemischen Proceß zu unterhalten, so müssen sie in die Polaritäten der Erdschubstanz eingreifen.

Diese sind (wie Stefens erwiesen hat) ursprünglich die südliche und nördliche, oder die Potenz des Stickstoffs und Kohlenstoffs.

Da nun der erstere wieder als Allgemeines, und der zweite als Besonderes im Besonderen angesehen werden muß — so wird die *Allgemeinheit* (d. i. Wasserstoff und Sauerstoff) sich nur als solche gegen die Besonderheit verhalten können, dadurch, daß sie dem Südpol ihr Allgemeines, und dem Nordpol ihr Besonderes, als Allgemeinheit entgegensetzt.

Daher entspringt neben der Urpolarität noch die östliche und westliche.

Jener entspricht nun der Wasserstoff, und dieser der Sauerstoff, indem der ersten Pol eben wieder der cohaesionslossere, so wie der letztern der cohaerentere ist.

Aus diesen Verhältnissen folgt, daß, ungeachtet in dem Ganzen nur eine Richtung

tung ist, doch innerhalb derselben eine Entzweyung sich findet, indem zwar Südost und Nordwest sich entgegen gesetzt sind, aber auch innerhalb derselben wieder Ost dem Süd, und West dem Nord.

Dieses ist nun in der Rechnung mit den Stoffen so ausgedrückt, daß, wie schon gezeigt — Wasserstoff und Stickstoff dem Sauerstoff und Kohlenstoff entgegen gesetzt ist — aber eben so wieder in den relativen Einheiten der Wasserstoff dem Stickstoff, und der Sauerstoff dem Kohlenstoff.

Dieses zeigt sich ganz bestimmt in den Affinitäten.

1. Der Wasserstoff und Stickstoff haben die relativ grössere Verwandtschaft, denn

a. die Verbindung des Sauerstoffs mit Stickstoff, ist nie innig — das zeigen die vielen Versuche, durch welche man dem Salpetergas Sauerstoff entziehen kann, indem man fast durch alle andere Substanzen einen geringern Oxydationsgrad zu bewirken im Stande ist.

b. Die

b. Die mit Wasserstoff ist die häufigste und innigste. Das beweisen die Kalien, und die große Schwierigkeit, die es hatte, ihre sg. Bestandtheile zu trennen, welches ja selbst bis jetzt nur an einem gelungen ist.

2. a. Die Verbindung des Sauerstoffs mit dem Kohlenstoff ist hingegen sehr leicht und innig, da dieser von jenem bekanntlich selbst bis in die Athmosphäre losgerissen wird.

b. Die Verwandtschaft des Kohlenstoffs und Sauerstoffs ist größer, als die des Wasserstoffs mit erstern, indem durch den Kohlenstoff der Sauerstoff selbst dem Wasser entzogen wird.

Dieses sind also die relativen Polaritäten, in der Urpolarität, die immer und nothwendig eine Einheit derselben ist.

Selbst die Empirie kann dieses nicht läugnen; — es treten an den Extremen derselben einerseits das Kali, und andererseits der Diamant auf.

Allein gewiss, so wenig als in jenem reiner Stickstoff, sondern immer eine Synthe-

thesis mit Wasserstoff ist, — so wenig kann der Diamant als reiner Kohlenstoff gelten. Ungeachtet dieses eine Annahme der meisten Chemiker ist, so kann doch aus höhern Gründen, und der Analogie nach behauptet werden, daß der Diamant Sauerstoff enthalten müsse.

Unmöglich kann das Experiment weder dafür noch dagegen sprechen, indem die Verbrennung des Diamants eben nur im Sauerstoffgas möglich ist, und also auch bey dem möglichst genauen Calcul, der sich nur auf das Verhältniß desselben zur gereinigten schon sehr oxydirten Holzkohlen beziehen kann, (wie ihn Guyton gab,) noch immer die sehr gegründete Präsumtion einer vorhandenen Oxydation des Kohlenstoffs entsteht.

Ueberhaupt ist uns ja die Chemie noch immer jene Elemente, aus denen sie ihre Welt baut, schuldig geblieben, und wird es auch wohl immer, da alle ihre Stoffe nur chimairische Wesen sind, und nicht anders als wechselnde Formen einer und derselben Materien. Ich glaube indessen durch das bisherige die Richtung und Folge von diesen Qualitäten im Allgemeinen bestimmt zu haben.

Auf

Auf diese Weise ist das Qualitative der äussern Natur selbst auf ein Quantitatives der Cohäsion reducirbar, indem die eine Seite der Potenzirung uns, als das Expantirtere, als Wasserstoff und Stikstoff, die andern als das Contrahirtere, als Sauerstoff und Kohlenstoff sich darstellt.

Wenn nun alle äussere Einflüsse in Beziehung auf den Organismus nur in dieser Hinsicht und ihrer Relation unter sich in Anschlag zu bringen sind, indem sie *nicht als Stoffe chemisch*, sondern nur ihrer *Tendenz* nach auf denselben wirken — sey es nun, dass diese, wie in Gesundheit, von der Lebensthätigkeit durchaus bestimmt werde, oder dass sie, wie in Krankheit, die Richtung der Lebensthätigkeit zu bestimmen vermöge; — so wird die ganze Ansicht der Heilmaterialien, auf diese Momente zu bauen seyn.

Dann, wenn die sg. *Materia medica* nur als ein Element der Therapie anzusehen ist, so wird ihre Construction selbst sich auch den höchsten Forderungen derselben unterwerfen müsten.

Es scheint mir demnach die höchste Verkenennung der Aufgabe, und ein An-
 flos

stos gegen jede richtige Ansicht der Natur zu seyn, wenn neuere Aerzte diese Materialien in dieser Hinsicht unter der Firma der Stoffe in Klumpen, und zwar mit rohen Griffen aufhäufen.

Wie uns der Tag lehrt, kann aus einer solchen Schichtung nur ein höchst willkührliches und werthloses Aggregat hervorgehen. Es ist selbst bei der anerkannten Amphybolie vieler Körper in Rücksicht des praevalirenden Stoffes unmöglich, nur je bey der Unmacht der Chemie dieselbe so zu lösen, das man bestimmt, was eine solche Ordnung fodert, die Praevalenz angeben könnte.

Wählen wir die Aufstellung nach der Entwicklung, welche die Natur selbst, die niemals nur, wie etwa der Chemiker, einen sg. Stoff heraus zu laboriren sucht, verfolgt, so werden wir auch diese Schwierigkeit vermieden haben.

Es ist auch keine andere Aufstellung, welche die Therapie fodert, als diese, worin die Natur sich nach zwei Seiten potenzirt erweist.

Die Ausführung dieser Idee möchte wohl am Besten erreicht werden, wenn man die Substanzen von ihrer Wurzel, der Metallität, aus, in zwey Richtungen ihrer Auseinanderbildung, einerseits gegen den Sauerstoff und Kohlenstoff, andererseits gegen den Wasserstoff und Stikstoff hin verfolgte.

Auf diese Weise, glaube ich, würde dem Entzwecke entsprochen, dem Schritte der Natur am treuesten nachgekommen; durch die Verfolgung immer zweyer sich vorzüglich synthetisirender Pole unnöthige und unmögliche Scheidungen vermieden, und die Möglichkeit beybehalten, die feinnern Nuancen des ineinander Ueberlaufens, auf welchem so Vieles beruht, auf eine lebendige Weise auseinander zu setzen.

Um zu zeigen wie eine Ineinanderbildung des Ganzen statt finden kann, gebe ich hier einen Entwurf, in welchem aber eben nur die Stufen des Ineinanderübergehens bezeichnet sind, um gleichsam nur die ersten Punkte für eine genauere und vollere Anlage anzudeuten.

Die Gifte habe ich an die Extreme gelegt, eben weil sie Gifte, wie man es
ge-

gewöhnlich bestimmt, schon in der kleinsten Gabe für das organische Individuum zerstörend find. Das Ganze beruht ja nur darauf, daß, weil der Begriff von Gift überhaupt nur eine Relation einer äußern Potenz zum Individuum andeutet, eine solche höchst different seyn muß; — die entwickeltesten Potenzen der Materie nach ihren vier Polen, werden absolute Gifte, gewiss für alle organischen Individuen zerstörend seyn, während innerhalb denselben die unschätzbaren Sphären der Relativität eintreten.

Es giebt aber noch sg. Principien, deren Natur uns keine chemische Kunst entschleiert hat, auch nie entschleiern wird; zu solchen zählte sie gewöhnlich das narcoticum, das acre, des adstringens, und amarum. — Es ist aber wirklich, das erstre ausgenommen, in Rücklicht der letztern ein nicht geringer Mißgriff, daß man dieselben anführte, oder daß man sie andererseits nicht vervollständigte, indem sie ja noch mehrere Correlata haben.

Warum stellte man dem Princip. amarum nicht ein Princip. dulce, dem acre nicht ein Princip. acidum u. s. f. entgegen?

Es sind diese sg. Principia nichts anders als die Reflexe der Qualität der Materie in dem ideellen Reproduktionsvermögen. Resultate einer höhern Metamorphose, die zum Theile den Experimenten ganz entchlüpft, und nur der Sinnlichkeit entdeckbar sind.

Diese Offenbarungen des Innern der Materie dürfen nicht so unbenuzt übersehen werden, wie es bis dahin geschah, indem sie uns ja selbst da noch Aufschlüsse geben, wo uns die Chemie verläßt. Wenn sich die Metalle ganz vorzüglich durch Farbe und Glanz characterisiren, so finden wir den Ausdruck der übrigen Materialien besonders für die drey andern Sinne, und zwar in jedem wieder in drey Categorien.

Für den Geschmack süß, bitter, sauer.

Für das Gefühl ätzend, adstringirend, scharf.

Für den Geruch empyreumatisch, aetherisch, aromatisch.

Da nun der Geschmack Flüssigkeit der Substanzen fordert, so kömmt er vorzüglich der Dimension von Ostwest zu, und zwar besonders

Süß

Süß dem Wasserstoff, z. B. so ist Süßigkeit besonders Aeufserung der geistigen Gährung.

Bitter dem Kohlenstoff, z. B. in den aromat. Pflanzen.

Sauer ist wohl entschieden dem Sauerstoff zufallend.

Der Geruch fodert flüchtigere Substanzen, und kömmt

als empyreumatisch dem Stickstoff,

ätherisch, dem Wasserstoff,

aromatisch, dem verflüchtigten Kohlenstoff zu.

Das Gefühl erheischt die intensivste Einwirkung, und ihm verräth sich:

Der Stikstoff als ätzend,

Der Sauerstoff als scharf,

Der Kohlenstoff (wie Steffens bemerkt) als adstringens.

Soviel nur als einige Momente zu einer Semiotik der Materie, die freilich sehr unvollkommen für sich sind, indessen auf weitere Forschung führen, und gewiss bey gehöriger Kultur nicht wenig zu einer

einer vollendeten und feinern Kenntniß der Medicamente beytragen können.

Den individuellen Organismus haben wir als einen concentrirten allgemeinen auf einer höhern Stufe der Organisation, auf welcher auch die Gegenfäze der Aussenwelt synthetisirt sind, anzusehen.

Beide sind Producte der nämlichen schaffenden Natur, und eine Norm schwebt über der Ausbildung der beiden. Die Stoffe des Bestehens des individuellen Organismus sind auch selbst keine andern, als die der Aussenwelt, nur daß das höhere Princip dieselben sich hier bloß zur Form nimmt. Hier werden sie organische Masse, dem Lichte assimilirt, durch die Entwicklungen des Organismus bestimmt, und immer nur Ausdruck seiner Potenzen. Durch diese verschiedenen Potenzen steht der Organismus auf verschiedene Weise in Wechselwirkung mit sich und mit der Natur, wirft sein Form an dieselbe zurück, und bildet sie sich nun nur aus derselben; liegt stets im Kampf gegen ihre Elemente, wird nur krank durch ihren Sieg, und nur wieder gesund durch ihre Entsprechung. Wer kann nun da noch zweifeln, daß nicht auch zwischen ihnen Entsprechung liegen

liegen müsse? Der Organismus hängt durch seine Pole unumgänglich zusammen mit denen der Natur!

Eben wie im größern Organismus sich die Einheit ein Allgemeines und besonderes trennte, so auch der einzelne in zwey Systeme.

Die Bedingung einer jeden Wechselwirkung Entgegengesetzter ist aber Polartät, und deswegen muß sich jedes System auch eben so gut wieder entzweien, als sich der Organismus in sie zerlegte.

So setzt sich das sensible System nach der einen Seite als + Sensibilität (in den Sinnen) und nach der andern als — Sensibilität (als Contraction in Gehirn und Ganglien).

Das irritable einerseits als — Irritabilität (in der Arterie u. s. f.) und andererseits als + Irritabilität (im Muskel).

So wie in der Aussenwelt zeigt sich hier die Stufenfolge, indem von der + Irritabilität aus bis zur + Sensibilität das Ideale in dem Organismus zunimmt, so wie von dem + Pole des sensiblen Systems
bis

bis zu dem $+$ Pole des irritabeln das Reale im Crescendo ist. Das Wesen des Organismus ist nämlich durchgehends Eines, und was wir System und Gebilde nennen, nichts als Metamorphose des ursprünglich Identischen. Jedes ist eine qualitative Individualität, die aber nicht mehr eignen Bestand für sich hat, als die Stoffe der Aussenwelt.

Jede ist nur eine Modification der gemeinsamen organischen Masse, und beruht nur auf einer Differenz der Factoren derselben. Ein Verhältniss, das schon in dem Begriffe von Organ liegt, indem jedes Organ eines Leibes nur als ein verschiednes Aeusseres von demselben Innern angenommen werden kann.

Alle diese Einzelheiten verhalten sich demnach in der relativen Einheit des Organismus, welche sie umfaßt (im Systeme) als Polaritäten des Ganzen.

Eben wie in dem grössern Organismus finden sich ursprünglich zwey, und diese spalten sich, wie gezeigt, wieder.

Die Allgemeinheit im Organismus entspricht der in der Aussenwelt — und wenn
es

es in der gewöhnlichen Sprache ausgedrückt werden soll — die Sensibilität im sensiblen Systeme dem Wasserstoff, die Irritabilität dem Stikstoff.

Eben so das besondere des Individuums dem besondern der Erde — die Sensibilität des irritablen Systems dem Sauerstoffe, die Irritabilität dem Kohlenstoffe.

Auf eine entsprechende Weise steht dann wieder die Allgemeinheit der beiden Systemen (in sich) der Besonderheit entgegen, wie einerseits der Wasserstoff dem Stikstoff — und andererseits der Sauerstoff dem Kohlenstoff sich gegenüberstellte.

Demnach gilt auch folgende Parallele.

Der chemische Proceß hat als positiven Factor die Einheit des Wasserstoffs und Sauerstoffs — als negativen den Erdstoff die Einheit der beiden andern.

Der Lebensproceß hat als positiven Factor das Licht, welches sich in den beiden sensiblen Polen des Organismus ausspricht, als negativen die Materie, welche sich in den beiden irritablen Polen äußert.

So wie nun der vollkommenste chemische Proceß bey einer sich entsprechenden Differenz der Potenzen gedeiht, so auch nur der Lebensproceß mit seinen vielfachen Functionen, wenn seine höhern constituirenden Momente im bestimmten Gleichgewichte sind.

Um nun auch im objectiven des Organismus Etwas für jenen Parallelismus Sprechendes aufzuweisen, will ich nur einige Data aufzählen; hier betrachte ich nämlich nur die Form oder die Materie, welche sich das Innre auf den verschiedenen Entwicklungsstufen aus der Außenwelt nimmt.

In dem sensiblen Systeme (Nervenentfaltung in den Sinnesorganen, Gehirn, Nerven, und Rückenmark) — ist es erstens falsch, wenn gesagt wird, es walte durchaus die Potenz des Stikstoffs vor.

Es sind hier nothwendig *die* Stoffe praevalirend, *die* eine stete Tendenz verathen, sich der Erde zu entreißen, und deswegen in den sublimirtesten Theilen des von ihr Losgelassensten, des Thieres, am Entwickeltesten hervortreten müssen.

Die

Die befriedigendste Analyse gab uns Fourcroy, er fand, daß in dem Gehirnmark eine eyweisähnliche Substanz in halbconcretem Zustande, mehr oxygenirt, als die Lymphe des Blutwassers, kein freyes Alkali enthalten, und mit einer grossen Menge Wasser vereinigt sey.

Bey einer richtigen Reflexion möchte sich nun wohl aus diesen ergeben, daß Wasserstoff und Stickstoff prävalirend seyen (nicht schlechthin Stickstoff). Ja, es ist höchst wahrscheinlich, daß das Wasser erst durch den Zutritt des Sauerstoffs aus der Atmosphäre gebildet werde, wie überhaupt alle die Feuchtigkeit oft noch im gasartigen Zustand erreicht wird. Der Halitus in den Gehirnhölen, und die humores aquei, die wir in den zwey höchsten Sinnesorganen finden, im Auge und Ohr, vorhanden finden, sind wohl Gasarten dieser Potenz, welche wir wahrscheinlich auch nie im ungetrübten Zustande, ohne Accidenz antreffen.

Ueberhaupt aber zeigt uns die Chemie in diesen Gebilden, die vorzugsweise die Thierheit constituiren, das Amoniak, und wenn wir also das Objective des Organismus nach dem chemischen Maasstabe beurthei-

urtheilen wollen, so müssen wir immer in demselben Stickstoff und Wasserstoff als excellirend annehmen, und das erstre zwar in den compacteren, z. B. Gehirn und Ganglion, das zweyte in dem Cohäsionslosen Sinnesnerven und Organen.

In dem irritabeln Systeme finden sich, seinem Character gemäß, die mehr irdischen Qualitäten, der Sauerstoff und Kohlenstoff. Nach einer möglichsten Trennung der Nerven, und der gleichsam beständig durch die Gefäße aufgetragenen Farbe der Oxydation lehrt uns die chemische Zerlegung, daß die Substanz des Muskels vorzüglich Kohlenstoff sey, wie auch das von ihm in die Circulation zurückkehrende Venenblut einstimmt.

Der Sauerstoff ist aber unstreitig vor allen andern Gebilden ein Attribut der Haut, Lunge, des Darmkanals, und der Gefäße. In der Haut und dem Darmkanal geht ja ohnehin die stete Tendenz nach Oxydation; — Die Lunge und die Blutgefäße sind aber selbst gleichsam das ein-
 • saugende System für diese Influenz, ich glaube also mit Recht diese Gebilde als analog der Potenz des Sauerstoffs, so wie
 die

die vorigen der des Kohlenstoffs annehmen zu müssen.

Soviel — nicht etwa zu zeigen, daß diese Gebilde sich stoffartig entgegen gesetzt wären, oder als ob ihre lebendige Wirkksamkeit die Action dieser Qualitäten in der Aussenwelt wäre — sondern nur um den allgemeineren Bestimmungen einige Deutung zu geben, und auch aus den Objectionen es etwas anschaulicher zu machen, daß unser Organismus freilich in eine vollkommnere Form verhüllt, eben dieselben Polaritäten enthalte, die wir von der Materie überhaupt annehmen müssen.

Dasjenige endlich, was alle diese Polaritäten im Gleichgewichte unter sich einigt, ist im Organismus das Vegetations-system, die parenchymatösen Eingeweide, die Sensibilität und Irritabilität in sich ausgeglichen haben.

Diesen Eingeweiden entspricht das Eingeweide der Erde, die Metallität, in der sich die aufgezeigten Potenzen im Ebenmaasse finden.

Zur

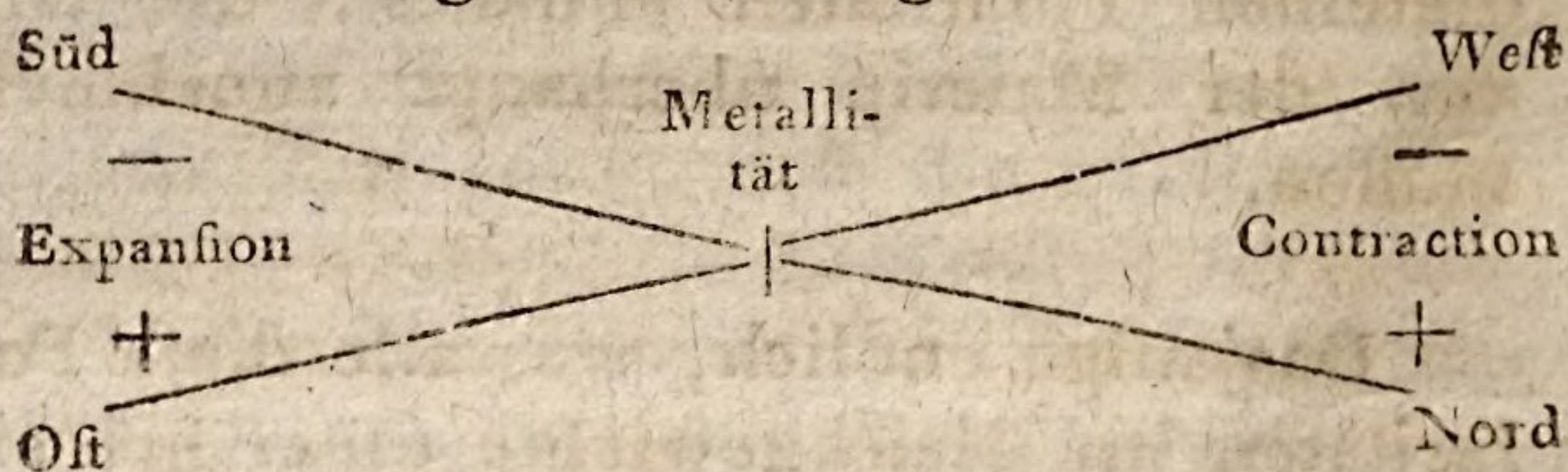
Zur leichtern Uebersicht des nun entwickelten Verhältnisses der beiden Organismen reducire ich dasselbe auf ein gemeinsames Schema.

Norm.

Allgemeinheit	Indifferenz	Besonderheit
----- -----		
oder		oder
Expansion		Contraction

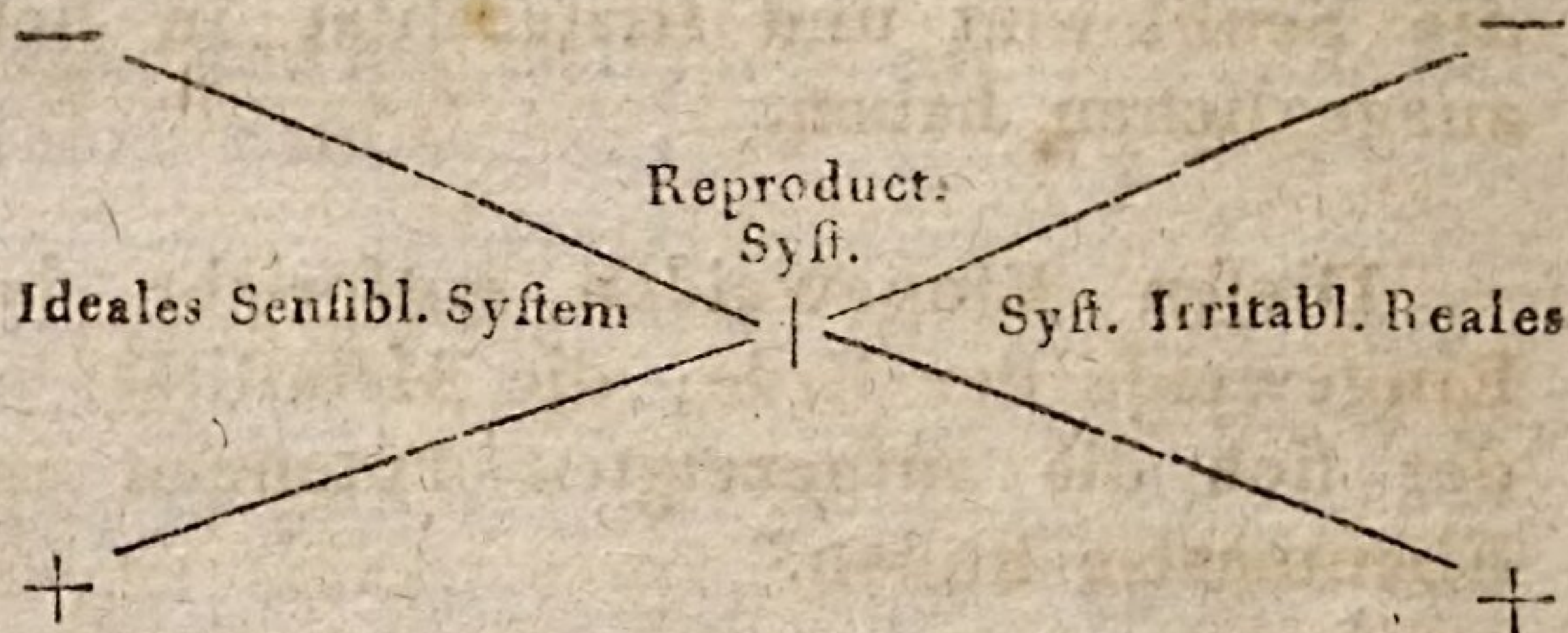
I.

Allgemeiner Organismus.



2.

Individueller Organismus.



Anmerkung. Mit dem + l. bezeichne ich den sensibeln Pol, mit dem — den irritabeln des

des sensibeln Systems; mit dem — R den sensibeln, mit dem + R den irritabeln des irritabeln Systems.

Ich berufe mich nun hier auf das früher Erwiesene, dafs in jeder organischen Einheit die Krankheit ursprünglich nur in sechsfacher Differenz sich bilden könne; etwas, welches nach meinen Grundsätzen durchaus von allen organischen Ganzen und Einzelheiten gilt, welches ich aber hier in Rücksicht auf den ganzen Organismus in Erwägung ziehe.

Die Differenzen waren:

1. Expansion oder Contraktion des idealen Pols.
2. Expansion oder Contraktion des realen Pols.
3. Expansion oder Contraktion der Indifferenz.

Diese Fälle sind nun nach unserm Schema bezeichnet folgende:

Da die Reproduction, als die Einheit und Wurzel aller Polaritäten im Organismus — alle in sich einigt, so kann in ihr
keine

keine Differenzirung geschehen, ohne daß zugleich die Differenzirung zwischen die zwey relativen Einheiten, die in ihr concurriren, zwischen die Allgemeinheit und Besonderheit des *Ganzen* trete, und da nun die Differenzirung zwey Richtungen hat, so wird in dem Falle sie, die nach der Expansion verfolgt, dieselben als in dem Ganzen vorschlagend, im Falle sie die der Contraction befolgt, eben so diese durchaus überwiegend anzunehmen seyn.

Nach dem aufgestellten Grundsätze nun, daß dem überwiegenden Realen, Expansion, dem überwiegenden Idealen, Contraction entgegenzusetzen sey, und gemäß der Natur dieses Falles, da alle Polaritäten im Ganzen ohne Differenz unter sich als relative Einheiten, auf eine andere Stufe der Indifferenz versetzt sind; wird die Heilung durch die entgegengesetzten indifferenten Mittel geschehen müssen, und also durch die *Metalle*.

Aus den nämlichen Prämissen ergibt es sich ferner, daß bey Expansions-Differenzirung die condensirteren Metalle, bey contractiven die cohaesionsloßern aufgelockertern zu wählen seyen.

Im

Im erstern Falle also Quecksilber, Bley.

Im zweiten Eisen, Zinn, Spiesglanz, Kupfer.

Jemehr die Differenzirung ihre Richtung verfolgt, desto mehr wird es auch nothwendig, dieselbe von dieser Indifferenz aus zu verfolgen, und zwar im erstern Falle die Verbindungen der Metalle mit den contractiven Potenzen, als die Oxyde zu ergreifen, im andern die mit den expansivern, als die bekannten Combinationen mit Schwefel und Kalien.

Die Richtigkeit dieser Indication bewährt sich von der erstern Seite durch die anerkannte specifike Wirkung (das ist mir jedes Arzneymittel, welches nicht ein Aequivalentes hat, in Beziehung auf eine bestimmte Krankheit) des Quecksilbers, seiner Oxyde, und der Säuern in der venerischen Krankheit, der meisten Metalloxyde bey Exanthemen, des Bley's in Entzündungen, u. s. f. Dafs dies Krankheiten der Reproduction seyen, wird niemand läugnen.

Anderer Seits verhält es sich eben so mit den entgegengesetzten. Ich verweise hier nur auf die Efficacität dieser Mittel in

fg. Indurationen, Callositäten, veralteten Epilepsien, fg. Torpor überhaupt.

Hier hat aber die Behandlung des indifferenten Systems, welche ich nur meinem Vorwurfe gemäß skizziren konnte, ihre Gränze, und das Ergreifen differenterer Potenzen setzt schon eine Differenz in den äußern Einheiten voraus.

Jede dieser äußern Einheiten steht aber als solche nothwendig in einem relativen Gegensatze, indem sie sich wie Polaritäten verhalten. Wenn daher eine solche von Krankheit ergriffen wird, so wird sie eben nicht anders, als ein hervorgetretener Pol in dem Ganzen anzusehen, und indem sich Pole gegenseitig bedingen, immer der unmittelbar entgegengesetzte, als unterliegend anzunehmen seyn.

Jeder dieser Zustände kann nun ohne Zweifel nicht anders normalisirt werden, als durch Indifferenzirung der hervorgetretenen Differenz, und da nun dieses nur durch das entsprechende Entgegengesetzte möglich ist, so wiederholt sich hier im Allgemeinen der aufgestellte Grundsatz, fodert aber der Relativitäten wegen bestimmtere Berücksichtigung.

Da

Da der Sensibilität die Expansion, der Irritabilität die Contraction entspricht, — indem in den beiden ersten das ideelle, in den leztern das reelle Princip herrschend ist; so folgt, daß der überwiegenden Sensibilität Contraction, der excessiven Irritabilität Expansion entgegen zu setzen sey.

Da nun aber bey überwiegender Sensibilität der sensible Factor in der organischen Einheit durchaus vorschlagen muß, und deswegen eben sowol als Pole des sensiblen, als Pol des irritabeln Systems, so ist in diesem Falle anzunehmen, daß die beiden expansivern Pole, die ich aber mit $+ I$ und $- R$ bezeichnet habe, hervorstehen.

Die entgegenstehenden sind also die contractivern $- I$ und $+ R$, mit welchen jene ins Gleichgewicht zu setzen sind, und deswegen wird die diesen entsprechende Differenz, (s. Schema) folglich der Süd- und Nordpol mit jenen in Beziehung zu setzen seyn.

Bey überwiegender Irritabilität kann diese eben nur wieder als überwiegende Polarität in beiden Systemen gedacht werden,

den, und gemäß dieser Characteren als überwiegender Pol von $- I$ und $+ R$.

Da nun die Gegenstehenden und expansiven Pole $+ I$ und $- R$ sind, und diesen Ost und West entspricht, so werden diese Potenzen hier zu wählen seyn.

Soviel war nöthig als Allgemeines; nun können darnach die oben gegebenen Fälle erst bestimmt gelöst werden.

I.

Excessive Contraction.

In jedem Falle, wo diese eintritt, wird derjenige Zustand vorhanden seyn, den man gewöhnlich Hypersthenie nannte. Man unterschied weiter nicht, indem man mit ihr den Begriff von allgemeiner Krankheit verknüpfte, und auch in den neuesten Theorien nicht mehr als die Brownsche Anleitung zu asthenisiren, also nur die Anweisung auf das sg. Negative, Sauerstoff geben konnte.

Wenn aber Hypersthenie und Asthenie nicht selbst Krankheiten sind, so verdient es

es doch sehr wohl Rücksicht, auf welcher Stufe im Organismus sie *dieses* werden; obwol man sie mit dem synthetischen Verhältnisse desselben gemäfs, als allgemeine Lebensmodification annehmen mufs, gegen welche die Indication schon gebildet ist; hier sind nun zwey Fälle.

a, Excessive Contraction des irritabeln Systems.

Hier liegt die Hypersthenie vorzüglich so auf dem irritabeln Systeme, dafs sie gegen den Exponenten desselben in Widerspruch kömmt, also Krankheit zeugt. Ein Fall, der eintreten mufs, so wie die Potenzirung besonders seine Contraction fodert, z. B. nach starken körperlichen Anstrengungen,

Das Allgemeine der Indication bleibt, denn es ist hier darum zu thun, die beiden irritabeln Pole zu indifferenziren, also *Ost - West*.

Allein die Differenz mufs vorzüglich gegen den irritabeln Pol des irritabeln Systemes gerichtet seyn, indem dieser mehr vorschlägt, und deswegen wird das
sich

sich zunächst auf ihn Beziehende, also in der angegebenen Synthesis, das westliche Princip überwiegend zu wählen seyn; diesemnach Oxyde, diluirte, oder versüßte Säuern u. s. f.

Diese Indication gegen die gewöhnliche Hypersthenie bedarf wohl in Rücksicht auf die Erfahrung keiner Apologie, da sie eben die anerkannteste und bewährteste ist.

b. Excessive Contraction des sensibeln Systems.

Diese differirt von der vorigen durch ihren Exponenten.

Es ist nach der gewöhnlichen Benennung eben auch Hypersthenie, aber des sensibeln Systemes — sie wird sich in ihrer reinen Form nach stark aufregenden Gemüthsbewegungen finden.

Die generelle Indication ist wieder die vorhergehende.

Da nun aber der irritable Pol des sensibeln Systemes in demselben, als vorgetreten angenommen werden muß, und die Tendenz der Kur also zunächst auf seine

seine Indifferenzirung mit dem sensibeln gehen soll, so ist unter der schon bestimmten Dimension vorzüglich der dem letztern entsprechende Pol zu wählen, also Ost, Wasserstoff im Uebergewichte, und demnach Alcohol Napthen, versüßte Säuern, bis Camphor u. s. f.

Hieher muß die Art von Hypersthenie welche man gewöhnlich indirecte, Asthenie nannte, gezählt werden; — sie folgt unmittelbar auf die vorhergehende, und ist dann eine Synthesis der beiden Krankheiten; indem die Einflüsse, welche sie meistens erzeugen, z. B. übermäßiges Getränk, zuerst mit dem irritabeln Systeme in Berührung kommen, da sie zuerst durch erhöhte Muskelkraft und starke Bewegungen der Gefäße sich ankünden, und hier zuerst eine Differenz erzeugen, welche endlich in dem Momente, den wir Rausch nennen, auch ins sensible System übergetragen wird, und in der Contraction desselben endet, da sie schon im irritabeln gesetzt ist.

Daraus wird es nun begreiflich, daß in diesem Zustande des allgemeinen Ueberwiegens der Contraction über die Expansion, die Erscheinung der höchsten Asthe-

Asthenie ähnelt, weil Thätigkeitsäußerung eine gehörige Differenz der Systeme fordert, die hier und dort suspendirt ist.

Darauf beruht es, daß die Hypersthenie noch mit sg. negativen Reizmitteln behandelt werden darf, da hingegen die auf die Reflexion gebaute Theorie und Erfahrung doch haben will, daß die indirecte Asthenie mit sg. positiven behandelt werde; eine richtige Maxime, die aber wohl die Unrichtigkeit der fixen Entgegensetzung von Positivem und Negativem zeigt.

Es hat sich die von Brown angegebne Methode die indirecte Asthenie mit s. g. positiven Reizen, die anfangs um etwas geringer, als die die Krankheit setzende Potenz seyn sollen, und durch ein allmähliges Decrescendo derselben zu heilen, als richtig bewährt — indem einerseits der s. g. positive Reiz dazu dient, im sensibeln Systeme die gefoderte Indifferenz, und andererseits die gegen das irritable nothwendige Differenz desselben hervorzubringen.

Hält man sich an die qualitative Ansicht der Erregungstheorie, so ist zwar nicht begreiflich, warum man sg. positive Einflüsse wählen soll — aber wohl, wie wirk-

wirklich Hypersthenie auch durch sie gehoben werden könne, indem ja nach der gegebenen Bestimmung die Reizsumme schon anfänglich kleiner, als der vorgehende Einfluss seyn, und abnehmen soll, ein Abbruch an Reiz aber doch asthenisirend seyn muß.

Damit leidet aber wieder die Scheidung in positives und negatives; — diese Bemerkungen werden übrigens zureichen zu zeigen, daß das in der Erfahrung Wahre sich gänzlich den gegebenen Ansichten assimiliren läßt.

2.

Excessive Expansion.

Immer wird, wo diese sich findet, die Lebensmodification der sg. asthenischen entsprechen; allein bei der Differenz der Systeme wird es eben nur ein Halbwissen seyn, wenn man ohne Rücksicht auf diese, sich mit der Annahme der Asthenie im Allgemeinen begnügt; der Character der Systeme darf nicht aus den Augen verlohren werden. Man kennt die Krankheit keinesweges, wenn man nicht weiß, was für einen Exponenten sie

sie hat. Diese Unterscheidung ist wesentlich. Eine Asthenie, welche Folge von depotenzirenden Gemüthsaffecten, von Furcht, Kummer, Trauer wird, wird ihrer Natur gemäß mehr das sensible System umfassen, während eine aus Blutanziehungen Säfte verlust u. s. f. entstandene besonders das irritable ergreift.

Oft sehen wir selbst die Differenz auch bestimmt nur in einem derselben ausgedrückt; dieses coincidirt nun mit dem, was ich schon für sich als nothwendig erwies.

a. Excessive Expansion des irritablen Systems.

Es kann dieser Zustand als eine in dem irritablen Systeme Krankheit zeugende Asthenie angesehen werden. Die Indication gegen dieselbe im Allgemeinen wurde oben angegeben, daß die Süd- und Nordpolarität aufzunehmen sey.

Allein in dem vor uns liegenden Falle ist es der sensible Pol des irritablen Systems

Systems, welcher extravagirend ist, und unsere specielle Anzeige kann demnach keine andere seyn, als ihn durch das unmittelbar Entgegenstehende zu indifferenziren.

Dieses ist nun die nördliche, dem irritabeln Pole des irritabeln Systems entsprechende Potenz, oder die Kohlenstoffseite.

Es sind demnach hier die vegetabilischen Substanzen, und die Producte derselben zu wählen, die bittern aromatischen, atherischen, narcotischen u. s. f.

Hier komme ich in Widerspruch mit einer neuern Meinung, aber nicht, wie ich glaube, mit der Wahrheit.

Die Meinung ist diese: dafs die Kohlenstoffhaltigen besonders s. g. Narcotica die *Sensibilität* potenziren sollen.

Wird dieses mit *diesem* Ausdrucke behauptet, so ist es offenbar falsch.

Sensibilität bezeichnet nichts anders als den idealen Factor des Organismus überhaupt. Als solcher ist er nur bestimm-

stimmbar nach seinen Aeusserungen, welche Receptivität im Allgemeinen und Empfindung im Besondern, sind. Wo wir diese erhöht finden, sind wir berechtigt, potenzierte Sensibilität anzunehmen, wo wir sie herabgesetzt finden, depotenzirte. Alles das, was also die Empfindung mindert, und die Receptivität beschränkt, wird als depotenzirend für die Sensibilität anzunehmen seyn.

Wenn nun Opium und ähnliche Substanzen die Energie verstärken, also die Receptivität beschränken, und ausgezeichnet Schmerzen lindern, also auch die Empfindlichkeit herabsetzen, so kann man nicht ohne gänzlichen Fehlgriff die narcotischen Substanzen als die Sensibilität potenziierend bestimmen.

Will man aber von dieser schiefen Bestimmung absehen, und die Behauptung als gleichbedeutend mit der annehmen, daß *kohlenstoffhaltige* Mittel die Energie des sensiblen Systemes potenzieren, so ist dies unläugbar, aber damit ist nicht, wie man wollte, die unmittelbare Tendenz dieser Mittel auf dieses System erwiesen!

Diese

Diese Mittel, als diejenigen, welche den gleichsam am meisten irdischen Stoff enthalten, die realste Potenz der Natur sind, stehen in dem größten Gegensatze gegen das Licht, als das Idealste derselben, und seinen Ausdruck im Organismus die Sensibilität, sie werden deswegen dieselbe am stärksten depotenziren, hingegen die Irritabilität potenziren.

Da nun aber jedes Gebilde im Organismus eine Einheit von diesen beiden ist, und seine Function eben auf dieser Einheit beruht, so wird die Potenzirung und Depotenzirung der Factoren in abstracto angesehen, nicht mit der der Wirkksamkeit des Organs selbst zu verwechseln seyn; und wenn nun diese Substanzen im Ganzen die Sensibilität, sowohl in Rücksicht auf Empfindung als Reizbarkeit vermindern, dabey aber unläugbar die Energie der Geistesthätigkeit ursprünglich erhöhen, so folgt wohl nicht, daß sie die Sensibilität, wohl aber das *sensible System*, welches eine Identität von Sensibilität und Irritabilität ist, potenziren. Dieses ist begreiflich. Da in ihm die erstere überwiegt, und es eine stete Tendenz zur Expansion hat, so wird eben eine Potenzirung der letztern, oder der Contraction das

das adäquate Mittel seyn, die Energie, welche nur auf einem angemessenen Gleichgewichte derselben beruht, zu verstärken.

Diese Potenzirung des sensibeln Systemes geschieht also vermittelt der Irritabilität; und alle diese Mittel potenziren niemals das sensible System in Rücksicht seiner Sensibilität, denn immer wird die Empfänglichkeit, d. i. die Leichtbeweglichkeit der Sinne, herabgesetzt, und die sensorischen Organe eben wegen erhöhter Intensität ihrer Thätigkeit — gleichsam verschlossen in sich hinein wirkender.

Betrachten wir auch die Progression der Wirkung dieser Mittel, so finden wir immer den ersten Ausdruck derselben in dem irritablen Systeme; in den Gebilden, in welchen ein steter Wechsel von Expansion und Contraction ist, kann eine Potenz, die auf Contraction ausgeht, nicht anders als durch Beschränkung der erstern wirken, und deswegen kann der Puls, der anfangs mit vermehrter Energie ohne Veränderung seines Rhythmus reluctirt, bey längerer Dauer nicht anders als mit mehr Seltenheit und Langsamkeit schlagen. Zeichen, die, wie wir sie hier finden, mit ver-

verstärkter Energie und Contraction für erhöhte Irritabilität sprechen; — und Aeusserungen sind des Ueberwiegens von + R. über das — R.

Eine noch höhere Potenzirung der Irritabilität setzt auch in dem sensibeln Systeme das — I überwiegend über das + I, in Contraction; und dieses giebt, als Folge auf die bey normalen Wechsel vorhandene Heiterkeit und Lebhaftigkeit, Schlaf und endlich im höhern Grade Sopor.

Wenn endlich Sauerstoff und Kohlenstoff in der Aussenwelt und im Organismus als Pole die vollkommenste Entgegensetzung äussern, und es doch vom Sauerstoff als erwiesen angenommen werden kann, dass er die Sensibilität potenzire, wie kann denn diese Function mit Consequenz dem Entgegengesetzten auch, dem Kohlenstoffe attribuiert werden?

Doch genug, die Gründe für meine Annahme habe ich bereits aus einander gesetzt.

b. Expansion des sensib'len Systemes.

Diese Differenz ist entsprechend der Asthenie, die in dem sensibeln Systeme sich als Krankheit aufwirft.

Hier bleibt also die Indication im Allgemeinen die vorige, die Irritabilität im Ganzen durch Süd und Nord zu potenziren.

Da aber die Differenz im sensibeln Systeme, und in diesem das $+$ Id. hervorstehend ist, so wird zur Indifferenzirung vorzüglich der entgegenstehende dem $-$ Id. entsprechende Pol, also Süd zu wählen seyn, folglich Stikstoff.

Es könnte auf den ersten Augenblick scheinen, als würde dadurch die Sensibilität noch mehr differenzirt, indem diese Potenz gerade das wäre, was ihr die Prävalenz über die Irritabilität verschafte! Allein so darf das Verhältniß nicht angesehen werden; wir haben die Differenzen in den Systemen auszugleichen; da nun jedes System zwey Pole hat, kann dies
immer

immer nur am richtigsten durch seinen entgegenstehenden geschehen. Es sind hier Moschus, Castoreum, Ammoniak und die andern Kalien herunter bis zu den Salzen indicirt.

Keine Indication hat wohl in den neuern Zeiten mehr Bewährung gefunden, Aerzte und Layen wissen es, wie göttlich der Moschus in den höchsten Graden von Asthenien, an den Grenzen des Todes noch wirkt. Und der höchste Grad von Asthenie ist ohne Zweifel da, bey welchem auch das Innerste des Organismus, die Lebensquelle selbst, ergriffen wird; denn kann ein Mensch seiner Auflösung näher stehen, als wenn nicht nur, wie im vorigen Falle das + Contraction — Contraction wird, sondern selbst das — Expansion sich dem + Expansion nähert.

Hier kann der sich entbindende Geist nicht mehr mit den rohern Stoffen gefesselt werden, hier, wo die Erregung nur noch mit dem leisesten Flügelschlage fibrirt, darf nicht das Objectivste gewählt werden, um sie wieder aufzuregen, sie erstarrt. Um sie in kräftigere Contraction, in stärkere Schläge zu bringen, reicht das

L Prin-

Princip der — Expansion hin, und ist das einzig sichere.

Wie es nun auch möglich sey (und die Wirklichkeit läßt sich nicht bestreiten) daß ältere und neuere Aerzte die höchsten Grade von Asthenie mit diluirten Säuren in so weit wenigstens heilten, daß sie dem Kranken nicht das Leben kosteten — wird nach der gegebenen Ansicht ganz begreiflich.

Denn auch das — Contraction erhält sich gegen das + Expansion = Contraction, und dieses ist ja das der Asthemie entgegen gesetzte Streben.

Es erhellt aber von selbst, daß diese Art der Indifferenzirung in dem entgegengesetzten Systeme eine neue Differenz hervorruft, indem nämlich das — Contraction sich gegen das + Contraction wie Expansion verhält, und also die Potenzirung von jenem mit der Depotenzirung von diesem verknüpft wird.

Da es nun aber in dem höchsten Grade der Asthenie um die Erhaltung der Gegensätze besonders zu thun ist, und um Potenzirung von — Id und + R, so folgt,
daß

dass diese Methode nur einseitig richtig und in grossen Asthenien überaus gefährlich sey, indem sehr leicht dadurch zwar die Differenz einerseits ausgeglichen, aber auch zugleich die Indifferenzirung der beiden Systeme bewirkt wird, welche Aufhebung des organischen Gegensatzes, und folglich Tod ist.

Es ist hier der Ort, die nämliche Bemerkung in Beziehung auf die aufgezeigten Differenzen durchaus geltend zu machen.

Da sie sich wie Polaritäten verhalten, so ist zwar keine andere Möglichkeit der Ausgleichung als die Indifferenzirung mittelst eines andern Poles.

Allein jeder derselben hat directe und indirecte sich mehrere entgegensiehend, und wenn daher nur die gefoderte Richtung der Expansion oder Contraction nicht verfehlt wird, muss wirklich eine Reduction der Differenz eintreten; daher wird es allein begreiflich, wie wirklich möglichst identische Zustände durch sehr verschiedene Mittel gehoben werden können; wie oft der Practiker von älterm Schlage mit seiner sg. negativen Methode eben so

gut zum Ziele kommt, als der Brownianer mit seinen sg. positiven Reizmitteln.

Allein die eine oder die andere dieser Kurarten, wie es gewöhnlich geschieht, sich als Character einzuverleiben, und in der Praxis wirklich zum *Monopole* zu machen, ist eine gleich verwerfliche Einseitigkeit, welche auch meistens nur palliativ oder auf Kosten der ganzen Constitution heilt.

Die wahre Heilung fodert Respectirung der constitutionellen Indifferenz, und Reduction jeder Differenz nur auf dieselbe mittelst der geradezu entsprechenden Potenz,

Dieses sind nun die Bestimmungen, welche sich aus meinen Prämissen in Beziehung auf das Allgemeine ergeben.

So wie das Einzelne diese und keine andere Möglichkeiten zur Krankheit in sich hat, so müssen auch nur diese und keine andere Kurarten in demselben gültig seyn. Nur wird, so wie die Krankheit in engere Sphären sich zurückzieht, so auch die Wahl der Mittel sich noch beschränken, und sich dem Objecte gemäß indi-

individualisiren müssen. Nun wo dieses auf eine entsprechende Weise geschieht, wird das Mittel specifisch, und wahres Heilmittel. Denn jedes Individuum hat nach dem verschiedenen Stande seiner Factoren ein anderes Verhältniß zur Außenwelt, und seine Abnormitäten fordern deshalb die genaueste Rücksicht auf seine Relation zu den Polaritäten derselben.

Die Differenz der Heilmethode muß übrigens durch die quantitative und qualitative Gestalt der Krankheit, und durch ihr synthetisches Verhältniß bestimmt werden; diese zu berücksichtigen liegt aber außer meinem Entwurfe.

Was man nun allem Vorgehenden besonders entgegensetzen kann, ist die in der Erregungstheorie behauptete Antithesis des Sauerstoffs, als Negatives gegen die andern drey Potenzen als positive.

Allein diese Behauptung stützt sich keineswegs auf höhere Gründe. Es sind sich wohl active und passive Cohäsion und in diesem wieder die Factoren unter sich entgegengesetzt, wie ich das Verhältniß entwickelt habe, aber eben deswegen

gen bildet der Sauerstoff keinen für sich bestimmten Gegensatz gegen alle übrigen.

Soll von dem chemischen Prozesse aus der Gegensatz des Sauerstoffs gegen die übrigen bewiesen werden — so ist dies nur ein Beweis auf eine einseitige Ansicht gebaut, indem die Form des chemischen Processes eben so wohl Desoxydation, als Oxydation ist, und man also eben so wohl berechtigt wäre, das Moment von jener, als das von dieser als Gegensatz aufzustellen; — dadurch würden wir aber wol nur zur Entgegensetzung von Wasserstoff und Sauerstoff gelangen.

Ueberdies wirken diese Potenzen, wenn sie auch, wie bey Krankheit angenommen werden muß, bestimmend werden im Organismus, nicht chemisch auf denselben, sondern nur mit der Tendenz ihrer Polarität, diese ist aber von Seite der einen, des Sauerstoffs und Kohlenstoffs contractiv, von Seite der andern des Wasserstoffs und Stickstoffs expansiv — und relativ wieder innerhalb denselben — aber eben deswegen bildet der Sauerstoff kein einzelnes Glied des Gegensatzes.

End-

Endlich sind alle Beweise, welche für die Negativität des Sauerstoffs geführt worden sind, nur empirische, schon deswegen nur für eine gewisse Weite, und keineswegs so allgemein, wie angenommen wird, gültig. Es stehen ihnen auch wirklich andere Beweise von dieser Seite genug entgegen, indem es nicht geläugnet werden kann, daß Typhus und andere erwiesene Asthenische Krankheiten mit Säuern und Salzen gehoben worden sind.

Ueberhaupt wird aber auch das Positive und Negative nicht abgepflocht werden dürfen, so wie in der Reihe der electrischen Körper alle nur relativ, positiv und negativ sind. Die Natur bildet in ihrer allgemeinen Stufenfolge, wie in ihrem Individuum eine continua series, wo wir also immer eingreifen mögen ist das Verhältniß von Positiven und Negativen ein anderes.

Es giebt wohl einen Aequator für die allgemeine Natur, aber die einzelnen Naturen haben nur, wie bestimmte Orte, auf der Oberfläche ihren Meridian; wir können folglich, wenn wir jenem ausfinden, ihn für das Ganze gelten lassen, aber

aber haben uns an den leztern zu halten, wenn, im Verhältniß zum Individuo seine Umgebungen geschätzt werden sollen. Nur die Individualität bestimmt das gültige Urtheil, wie sich eine bestimmte Substanz zu ihr verhalten werde.

Wenn wir daher auch bestimmt angeben können, von welcher Polarität aus eine Krankheit behandelt werden soll, so ist es doch der Gegenstand einer Ansicht, welche das Individuum in seiner ganzen Eigenheit auffaßt zu bestimmen, was nun gerade als Repräsentant dieser Polarität angenommen werden könne?

Die precise Wahl eines Gliedes aus der im Allgemeinen festzusetzenden Reihe bleibt deswegen immer Sache des practischen Arztes — und gewiß ist es diese, welche man im eigentlichsten Sinne Takt nennen kann, die Gewandtheit, eine richtige generelle Indication in ihrer gegebenen Besonderheit durchzuführen.

Deswegen hat auch wirklich die in unsern Tagen besonders negirte Meynung, daß es ein vorzügliches Bestreben des Arztes seyn müsse sg. einfache Substanzen als Medicamente zu reichen, Combinationen zu vermeiden, als ein wahres Vorurtheil geschadet.

Ist es nicht Anthropomorphismus, wenn man glaubt, durch das, was man zusammenbringt, zusammenzusetzen, oder in dem, was wir Stoff nennen, die Natur in ihrer Naktheit zu erhaschen? wenn man glaubt, eine Composition aus sg. positivem und negativem werde nun nach der einen Richtung hin positiv und nach der andern negativ wirken? Eine jede chemische Composition wird nur eine bestimmte Potenz mit einem bestimmten einfachen Streben. Der Arzt, welcher demnach keine, seinem individuellen Falle entsprechende Substanz zur Hand hat, handelt untadelhaft, wenn er sie durch verschiedene Potenzen zu constituiren sucht — und wählt er auch das He-

Heterogenste, so thut er wohl, wenn er nur sein Product zu berechnen vermag.

Freilich ist es leichter, wenn geradezu dogmatisch erklärt wird, Sauerstoff soll negativ, und die andern Stoffe sollen positiv seyn, jener in Hypersthenie, und diese in Asthenie passen, oder dann noch jedem Systeme über diese Annahmen einen fixen Kandidaten zusezen.

Solche Bemühungen sind aber im Grunde nicht viel verschieden von der, an der Scala des Thermometers einen bestimmten Grad auszufinden, bey dessen Uebersteigung es der Menschheit warm, und bey dessen Ueberfinden es ihr kalt seyn soll!

Ist denn wohl der Einfall besser, die Erdqualitäten in Beziehung auf das Individuum bestimmt in ein Positives und Negatives zu zerlegen? bey ihren tausendfachen Verschlingungen, und in Beziehung
auf

auf die unzählbaren differenten Zustände, wie die Krankheiten sind?

Ist nicht die Kälte, selbst in ihren höhern Graden positiv für den Scheinerfror-
nen, und die Glühitze negativ für ein
verbranntes Glied?

In Rücksicht der Erdqualitäten läßt sich
eben auch solch eine Relativität beweisen.

Aus diesem einfachsten Beyspiele endlich, das uns die Beobachtung von Hei-
lung bietet, daß nämlich Scheinerfrorne
nur durch die leiseste Erwärmung, wieder
ins Leben gebracht, verbrannte Glieder
nur durch die nächsten Grade von Abkäl-
tung erhalten, auf ihren Normalstand zu-
rückgeführt werden, läßt es sich beurthei-
len, ob in der Behandlung der Krankheit
das Heterogenste, Schneidendste zu wäh-
len sey? oder ob immer, zwar das Entge-
gengesetzte, aber nur das affine Heterogene
zu ergreifen, und überhaupt leise Ueber-
gänge zu empfehlen seyen?

Man

Man bringe den Scheinerfornen in die geheizte Stube, oder das verbrannte Glied in die excessivste Kälte, und man lernt gewiss mehr Piano!

Dieses sind meine Ansichten, die ich mit williger Hingabe der Prüfung und dem Urtheile competenter und partheyloser Richter unterwerfe.

Troxler, Ignaz Paul Vital,

Ideen zur Grundlage der Nosologie und Therapie

Jena 1803

Bamberg, Staatsbibliothek -- M.o.235-i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11738228-6